

Magistrat Elbing
Emp. - 1. Aug. 1931

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Wirschel u. Dr. Franz Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Wl. Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1,50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1,20 M.

Nr. 31.

Berlin, 31. Juli 1931.

12. Jahrg.

Inhalt: 3. Bl.: Seine Rechte — seine Bindungen. / S. 368: Der Kredit im Urteil des Polen. — Danzig als Anknüpfungspunkt. / S. 364: Die politischen Weltfragen. / S. 363: Sozialer Stand in Polen. — Roteinwanderung in Polen. — Generalstreik wegen Entlohnung zum Tode verurteilt. — Ein „Leitfaden“ zur Arbeitslosenfrage. — Überdittelt: Die Stadt am Meer. / S. 362: Politisches „Journal“ im Kreis Elbing. — Die politischen Schulen in Danzig. — Die politische Lage in Danzig. — Die Ostmarkfrage in Frankreich. / S. 367: Die politischen Einheiten in Belgien. — Wirtschaftliche Zusammenhänge zwischen Ostmark und Westmark. — Das russische Entschärfungsproblem in Estland. — Die 100-Mark-Geld für Westmark. / S. 368: Wirtschaftsfragen. — Aufbauforderungen. — Bundesrat. / S. 369: Aus betrunkenen Verhandeln. / S. 370: Ostmarkfragen. — Beilage: Ein ökonomisches Drama.

Keine Kredite — keine Bindungen.

Als Ergebnis der Verhandlungen in Paris und London ist festzustellen: Frankreich hat zwar nicht erreicht, was es wollte, nämlich politische Bindungen Deutschlands; aber es hat verhindert, was es nicht wollte; nämlich eine Anleihe für Deutschland. Daraus ist mit Verstand herauszukommen: Eine internationale langfristige Anleihe, so erklärte der Reichskanzler, sei nicht zu erzielen gewesen; die Verfassung Amerikas erlaube eine Garantie seitens der Regierung nicht; der Londoner Kapitalmarkt befindet sich zur Zeit nicht in der günstigsten Verfassung; auch habe zwischen England und Amerika einseitig kein Einverständnis erzielt werden können. Die Londoner Konferenz hat also nur beschlossen, daß der Zentralbankkredit von 100 Millionen Dollar, der kürzlich der Reichsbank durch die BIS in Basel bewilligt wurde, bei Fälligkeit für weitere drei Monate verlängert werden soll und daß die Finanzsituation der einzelnen Länder nicht zu verbessern sei. Im Herbst soll man dann eine „entschlüsselte Lösung“ versuchen. Bis dahin wird ein Austausch von Finanzleuten, die von den Gouverneuren der internationalen Zentralbanken ernannt werden, die deutschen Kreditbedürfnisse und die Möglichkeit einer Umwandlung kurzfristiger in langfristige Kredite prüfen.

daß dann auf der Londoner Konferenz alle Teilnehmer um das gefährliche Thema der politischen Bindungen Deutschlands herumgingen, ist für beide eine arge Enttäuschung gewesen.

Während sich Trug und damit trösten konnte, daß Frankreich im Haag vor dem Internationalen Gerichtshof einen entschiedenen Kampf gegen die deutsch-französische Zollunion durchführt, hat sich die politische Öffentlichkeit nach Ablauf der Londoner Konferenz mit einer Erklärung des französischen Premiers zufriedengeben müssen, die an Inhaltlosigkeit oder vielmehr an Widersprüchlichkeit ihresgleichen sucht. Sie kann ein Ausdrucksbedauern sein, daß es in Paris und London nicht möglich gewesen ist, die Frage der deutsch-polnischen Grenzgarantie erfolgreich aufzuwerfen; sie kann aber auch das Versprechen sein, demnach, wenn von neuem über die Kreditfrage verhandelt wird, ein neuer Versuch in der Garantiefrage zu unternehmen. Für Frankreich ist im Augenblick die Zollunionangelegenheit wichtiger als das von Polen gewünschte Ostlocom. Man hat es dem Vorstauer in Paris wohl auch wohl bemerkt, daß er in der Zollunionfrage, die für Frankreich grundsätzliche Bedeutung besitzt, nicht vorbedachte Beschlüsse zu leisten bereit ist, sondern es mag, an seinen eigenen Vorteil zu denken, der ihm aus einer Verlagerung des deutschen Schwerkemits nach Süden infolge einer Zollunion Berlin-Wien vielleicht erheben könnte. In Polen wiederum hat man die Zurücksetzung der politischen Interessen Polens zu vermeiden — so gut es eben gehen wollte — ein freundliches Gesicht.

Weder Polen noch die Tschechoslowakei waren auf der Londoner Konferenz vertreten. Doch bald vor der Erklärung Brünings, für Deutschland sei es unmöglich, auf die in Versailles diktiert vorgegebenen Reparationsmöglichkeiten zu verzichten, seien Verträge abgeschlossen worden, die den politischen Standes berücksichtigen, und



Der schöne Osten: Der Dom zu Königsberg i. Pr.

Offshore? Eine Garantie unserer Wärsagen? — Ist man erkannt, das heißt man bekommt mehr Geld, das fordert, dann läßt das ja zu, aus, als ob wir selbst kein Vertrauen zur Stabilität unserer Grenzen hätten; uns ist das Bündnis mit Frankreich Garantie genug. Aber, schreibt der „Allg. Kur. Cod.“ in Krakau, wir verlangen eine bindende Verpflichtung Deutschlands den Pflichten gegenüber der Politik der Bauernenden Prokrastinieren zu überlassen. Ich bin überzeugt, daß es denkbar, daß ein Staat, der eine so große finanzielle Hilfe erhält wie Deutschland, auch weiterhin gegen die territoriale Unverletzlichkeit Polens gerichtete Nebenpläne dulden könnte, die heute auf der Tagesordnung stehen und bezüglich deren die Reichsregierung sich bisher auf den Standpunkt stellte, daß sie eine Verantwortung für solche Vorhabenorganisationen übernehmen könnte. Es handelt sich hier im Grunde also nicht um einen Bericht auf Offshore, sondern immer noch um die alte Forderung in etwas abgeänderter Form. Denn ob man Deutschland die Garantie der Offshore aufweise oder ob man ihm die bindende Verpflichtung gegenüber den Großmächten abfordert, die aus der laudlichen und wohlthätigen Not, aus dem vererbten Erbteil kritischen Unrechts und aus dem Sinn des Lebensmittels herauswachsende Revisionsbewegung mit den Mitteln der Staatsgewalt zu unterstützen, das kommt doch letzten Endes auf dasselbe hinaus. Wie stellt man sich in Krakau das übrigens vor, daß eine deutsche Regierung eine Bewegung verleiht, die auf der das ganze Volk in nachweisbarem Maße innerlich teilnimmt, der sich kaum ein der Parteien verweigern wird? Was ist die Bedeutung der deutschen in sich die Erinnerung an die millionenfache Demütigung ausüben könnte, die Polen den Deutschen brühen und den Vertriebenen angetan hat? Selbst fest: So wenig wie Polen seinen Wunsch nach einer Sicherung seiner Wärsagen aufgeben wird, so wenig wird Deutschland auf eine Entwiklung seiner Kräfte zu denken und insbesondere auf eine Revision der deutsch-polnischen Grenze verzichten, ebensowenig ist aber — wenigstens vorerst — daran zu denken, daß Frankreich von seinen Bemühungen ablassen wird, Deutschland finanzielle Webrängnis zur Festigung seiner europäischen Hegemoniestellung nutzen und die kreditpolitische Hungerblockade, die es jetzt über Deutschland verhängt hat, bei den bevorstehenden neuen Kreditverhandlungen in dieser Hinsicht aufrecht zu erhalten.

Die Zeitung hat gesagt: Die Konferenz sei die Vorbereitung zu einer „Dauerlösung“ gemeint. Was klingt aber also weiter; die Lösung heißt weiter: Kredite gegen Bindung im Osten, französischer Finanzimperialismus gegen deutsche Volkspolitik. Deutschlands Bewegungsfreiheit ist durch die enorme Auslandsverschuldung sehr empfindlich gebremst. Die kurzfristigen Auslandsanleihen dürfen sich gegenwärtig nur auf eine Summe von 2 Milliarden Mark betragen. Die „Zeitung“ auf 5—6 Millrd. RM. (einschließlich der Aktienkurse) belaufen; ein dieser Summe ist Frankreich unmittelbar allerdings nur mit etwa 250 Mill. RM. beteiligt; dazu kommen aber noch rund 1,8 Millrd. RM. die Frankreich durch Vermittlung englischer Banken nach Deutschland gegeben hat, so daß es mit rund 2 Millrd. nach Amerika (24 Millrd.) und mit rund 4 Millrd. nach England (24 Millrd.) Auslandsverschuldung Deutschland betitelt ist, also seine in den letzten Wochen erfolgreich durchgeführte Exportpolitik mit dem Mittel der Kreditkündigung auch in Zukunft fortführen kann.

Man ist sich über den Ernst der Lage in Deutschland auch nicht mehr im unklaren. Die Tatsache, daß die Verjüngung der Gesamtanleihenverschuldung, also die Verjüngung der kurz- und langfristigen Kredite sowie die Rente des überforderten deutschen Volkes, das sich ungenügend durch deutsche Besitztümern (Schuldenloos und Erlöse ungenutzt) mit rund 2 Millrd. RM. jährlich belohnt, spricht eine zu ernste Sprache. Wie die deutsche Völkernachhilfe in eine bedenkliche Lage geraten ist, darüber, daß sie nach der Marktschließung der nun oben angegebenen Parole der Antienzerrung durch Kreditloosnahmen zu schmerzlichen Beweinungen geführt hat, daß die deutsche Völkernachhilfe, um sich der Berlin für sich selbst behaltene Erlöspolitik anzuwenden, die Vergrößerung und Rationalisierung ihrer Betriebe enorme Auslandskredite hereinbringen, da so die ordnungsgemäße Verjüngung der Erlösbilanz einen verklärten Export deutscher Waren voraussetzt. Jedoch wurde die Vorteile der ausländischen Kredithilfe in den vorerwähnten Jahren verjüngt, und der Ernst der Lage, der sich im Präsidenten Luther vor etwa 3 Wochen nach London flog und von London nach Paris, um noch einmal die rettende Medizin der in Versailles diplomierten Ärzte der Weltpolitik zu erlangen, da wurde ihm von Frankreich eine Werbung präsentiert, die sehr gut erkennen läßt, was für eine Verstellung man dort von der Wirklichkeit der bisherigen Kreditpolitik hat. Bericht auf den Völkernachhilfe, Bericht auf die Söllution mit Österreich, Grenzgarantie gegenüber Polen und der Hochschullokale, Einverständnis mit dem bisherigen Ergebnis der Abstützungsverhandlungen, Anerkennung der weiteren Aufrechterhaltung der deutschen Abstützung, Finanzkontrolle auf zehn Jahre, Abschluß von Verträgen zwischen den Deutschen und der französischen Industrie, so daß der französischen Industrie Einfluß auf die deutsche Wirtschaft gesichert wird.

Man kann aus dieser Beantwortung des deutschen Kreditlooses seitens der französischen Politik den Schluß ziehen, daß jetzt eine grundsätzliche Umkehr in wirtschaftlichen Wiederkauf auf Deutschlands notwendig ist. Die Kredite der westlichen Hochfinanz haben ihren Nimbus als Allheilmittel verloren, mit dem sie eine oft nur

alsu kräftigste Aufschloßmittel gegenüber den Völkern des in Versailles andern Wirtschaftskrisis erlitten zu haben, das man wohl sagen, daß das „bewährte“ Mittel der ausländischen Kredithilfe in Deutschland jetzt allgemein als das gefährlichste Kampfmittel der andern, die sich an den deutschen Erlösbilanz bereichert haben, erkannt ist. Daß jetzt jeder in Deutschland die Schuld an der unglückseligen Kreditkündigung dem andern in die Schuhe zu schreiben versucht, diese unerwartete Erscheinung tritt an Bedeutung hinter der Tatsache zurück, daß alle mehr oder weniger deutlich von der Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Selbsthilfe sprechen, daß alle sich mehr oder weniger darüber klarwerden lassen, daß die Politik der letzten dreizehn Jahre, die von Paris dirigiert und von Berlin mitgemittelt wurde — mehr misslungen wurde, als den Schwächen und dem Wagem der deutschen Völkern zur Selbsthilfe auftrug, das man nicht, es ist es zu stabilisieren und in Mitteleuropa eine Ordnung vorzuführen, die schon längst nicht mehr bestand und von der man sich ein Jahr zu Jahr immer weiter entfernte.

Was ist die Selbsthilfe? Worin aber soll die Selbsthilfe bestehen? Ist Deutschland überhaupt noch in der Lage, sich wirtschaftlich selbst zu helfen? Was es nicht immer wieder auf das Mittel der ausländischen Kredithilfe zurückzuführen, trotzdem dessen vererbliche Folgen auch auf den herrschaftlichen Optimismus erlitten haben? Selbst ist es nicht mehr möglich, die Selbsthilfe ganz auf die Schultern des Steuerzahlers zu burden und sie mit drohenden Sparmaßnahmen durchzuführen. Die Verweigerung eines langfristigen Kredites, mit der Frankreich Deutschland zu Jahrbühen hoffte, hat das an sich die erste, die man nicht zu vermeiden, die man zu äußerster Sparmaßnahme, sie läßt endlich erkennen, wie arm und ausgepeert Deutschland in Wirklichkeit ist; sie räumt endlich auf mit der Lüge vom deutschen Wohlstand, die der immer reichlich einströmende Kredit bisher hat aufrechterhalten können. Die Vergrößerung des Kredites bedeutet auf der anderen Seite den beherrschenden Prankbauten, um Schuldsollten, um aufzulebende Vermölgensapparat in Reich, Staat und Kommunen, um dem feuchsten Sportplätzen, um all den Dingen, die sich ein reiches Volk leisten kann, nicht aber ein Volk, aus dem jehrdend Milliarden über Milliarden herausgepreßt worden sind. Das wird der erste wesentliche Teil der deutschen Selbsthilfe sein. Sie muß, wenn um der politischen Freiheit willen nur geringen Opferstein zu dem ersten Teil der Selbsthilfe, die man nicht mehr möglich, die Selbsthilfe ganz auf die Schultern des Steuerzahlers zu burden und sie mit drohenden Sparmaßnahmen durchzuführen. Die Verweigerung eines langfristigen Kredites, mit der Frankreich Deutschland zu Jahrbühen hoffte, hat das an sich die erste, die man nicht zu vermeiden, die man zu äußerster Sparmaßnahme, sie läßt endlich erkennen, wie arm und ausgepeert Deutschland in Wirklichkeit ist; sie räumt endlich auf mit der Lüge vom deutschen Wohlstand, die der immer reichlich einströmende Kredit bisher hat aufrechterhalten können. Die Vergrößerung des Kredites bedeutet auf der anderen Seite den beherrschenden Prankbauten, um Schuldsollten, um aufzulebende Vermölgensapparat in Reich, Staat und Kommunen, um dem feuchsten Sportplätzen, um all den Dingen, die sich ein reiches Volk leisten kann, nicht aber ein Volk, aus dem jehrdend Milliarden über Milliarden herausgepreßt worden sind. Das wird der erste wesentliche Teil der deutschen Selbsthilfe sein. Sie muß, wenn um der politischen Freiheit willen nur geringen Opferstein zu dem ersten Teil der Selbsthilfe, die man nicht mehr möglich, die Selbsthilfe ganz auf die Schultern des Steuerzahlers zu burden und sie mit drohenden Sparmaßnahmen durchzuführen.

Somit das aber bei der tausendfachen Verletzung Deutschlands mit dem Getriebe der Weltwirtschaft nicht möglich ist, sollte es doch wenigstens möglich sein, die Hilfe, die vielleicht nicht entbehrlich werden kann, an den Stellen zu holen, die in London — im Rahmen ihres geschäftlichen Vorteils — die Methoden der politischen Erpressung, wie sie Frankreich befolgt, abgelehnt haben. Es scheint nämlich, daß die Weltwirtschaft es der Welt zu tun hat, die man nicht zu vermeiden, die man zu äußerster Sparmaßnahme, sie läßt endlich erkennen, wie arm und ausgepeert Deutschland in Wirklichkeit ist; sie räumt endlich auf mit der Lüge vom deutschen Wohlstand, die der immer reichlich einströmende Kredit bisher hat aufrechterhalten können. Die Vergrößerung des Kredites bedeutet auf der anderen Seite den beherrschenden Prankbauten, um Schuldsollten, um aufzulebende Vermölgensapparat in Reich, Staat und Kommunen, um dem feuchsten Sportplätzen, um all den Dingen, die sich ein reiches Volk leisten kann, nicht aber ein Volk, aus dem jehrdend Milliarden über Milliarden herausgepreßt worden sind. Das wird der erste wesentliche Teil der deutschen Selbsthilfe sein. Sie muß, wenn um der politischen Freiheit willen nur geringen Opferstein zu dem ersten Teil der Selbsthilfe, die man nicht mehr möglich, die Selbsthilfe ganz auf die Schultern des Steuerzahlers zu burden und sie mit drohenden Sparmaßnahmen durchzuführen.

Hier scheint für Deutschland also wenigstens die Möglichkeit gegeben zu sein, die Frage der Auslandshilfe ohne politische Belastungen, wie Frankreich sie in jedem Falle als Gegenwert fordert, zu erledigen. Wahrscheinlich ist hier, bei den angeführten Völkern, auch die größere Aussicht vorhanden, daß die deutsche Erhebung nach Kreditloos auf dem ersten Teil der Selbsthilfe, die man nicht zu vermeiden, die man zu äußerster Sparmaßnahme, sie läßt endlich erkennen, wie arm und ausgepeert Deutschland in Wirklichkeit ist; sie räumt endlich auf mit der Lüge vom deutschen Wohlstand, die der immer reichlich einströmende Kredit bisher hat aufrechterhalten können. Die Vergrößerung des Kredites bedeutet auf der anderen Seite den beherrschenden Prankbauten, um Schuldsollten, um aufzulebende Vermölgensapparat in Reich, Staat und Kommunen, um dem feuchsten Sportplätzen, um all den Dingen, die sich ein reiches Volk leisten kann, nicht aber ein Volk, aus dem jehrdend Milliarden über Milliarden herausgepreßt worden sind. Das wird der erste wesentliche Teil der deutschen Selbsthilfe sein. Sie muß, wenn um der politischen Freiheit willen nur geringen Opferstein zu dem ersten Teil der Selbsthilfe, die man nicht mehr möglich, die Selbsthilfe ganz auf die Schultern des Steuerzahlers zu burden und sie mit drohenden Sparmaßnahmen durchzuführen.

Der Preuze im Urteil des Polen.

„Sie ist in ihrer Gesamtheit etwas so Widersägliches, daß sich der Blick von ihr mit Ekel abwendet... geradezu ein Schickelal, das feinerseit die Macht des Ordens veranschaulicht, eine Art Kampfschild, das außerhalb der Schloßmauern aufgestellt war. Sie sollte davon zeugen, daß, wer es mit den Ordensritern verdirbt, auch noch im Jenseits keine Ruhe findet, denn auch dort haben sie eine mächtige „Wächterin.“ Das ist es, was der Pole Srokowski über die Marienkirche zu sagen weiß, die am Chor der Marienburg Schloßkirche steht. Er hat in dieses Marienbild die Charakterzüge der Kulturlosigkeit und Gewalttätigkeit hineingelegt, die nach der traditionellen Meinung der Polen das Wesen des „Preußenmenschen“ ausmachen. Im Kampf gegen die Rittermacht des Ordens hat Polen zum erstenmal die Idee der Organisationsfähigkeit des Volkes in die politische und geistige Weltung der unteren Weichsel miteinander ringenden Volksstämme erlebt. Und in der Ablehnung des „Preußenmenschen“, so dessen späterer Weisensart der Orden den Grund gelegt hat, hat auch heute wieder der polnische Rationalismus seinen fruchtbarsten Nährboden gefunden. Im Spiegel der polnischen Propaganda erscheint der Preuze als der „Vaterbegriff aller menschlichen Minderwertigkeit, die in die ausnehmende Platitude polnischer Gehirnereudanken kann.“ „Der Preuze sieht — mir freuchen hier ohne jede Übertreibung — in der Tatsache, daß es ihm unmöglich ist, einen Nichtpreußen fruchtlos zu quälen, auszunutzen und zu vernichten, geradezu ein Unrecht... Die Preußen verstehen keine andere Seite der Grenze als die der eisernen Vorhänge-berutung... In Königberg fand immer ein Hochaltar dieses eigentümlichen, in seiner Weisheit einzigartigen Gottesdienstes und dieser in ihrem Geschmack einjagigen Sehnsüchte nach der kräftigen Weisheit und den Ritualisiertheiten.“ (Srokowski). „Die Preußen sind germanisierter Slaven, die Hittitisch überliefert unter ihnen. Die aus Sirech nur Gemacht ihre Ahnen verläugerten und selbst nur Träger der Gewalt geworden sind.“ (Czulkowski). Es ist klar, daß dieser Preuze in den Augen der Polen keine eigene Kultur hervorbringen konnte, daß er sie, wie Pfarrer Lukaskiewicz sagt, erst von den Polen abflehlen müssen, um sie dann als sein eigenes Ereignis ausgeben zu können, da ja, wie Pfarrer meint, „Opreußen kulturlos ist, seine mangelnde von Siben nach Achoren in nicht von Wesen nach Osten“, und da ja, wie Srokowski glaubt schließlich zu können, „Opreußen ein Vord ist, dem es nahezu ganz an Empfinden für Geschmack und Schönheit mangelt, ein Vord unerhörten Durchnissis, trübselig, dumpf und verjimpelt.“ Denn „was die Hand des heutigen Preuzen berührt, dem taucht sie in die Luft, die ein wenig etwas Süßliches, Schwelmenhaftes.“ „Das Opreußenamt ist nicht Europa; Königsberg... ist noch lange nicht Brüssel, Stockholm oder Krakau, nicht einmal das, was Venzberg oder Wiga sind. Das ist etwas völlig anderes, etwas dem Westen völlig Fremdes, wie Konstantinopel, Moskau oder Orenburg.“ (Srokowski).

Derartige Äußerungen stehen nicht ohne Veranlassung, sie finden sich fast in jeder polnischen „Veröffentlichung, die sich mit Opreußen befaßt, und sie sind den polnischen Zeitungsdrucken vollkommen getreu: sie haben aus den „Wächern der polnischen „Opreußenkenner“ Eingang in die „Presse aller Parteien, in die täglich gegen Preußen gerichtete „Propaganda gefunden; sie bestimmen das Bild, das sich der

„Pole von „Preußen und besonders von Opreußen macht. Mit den „Mitteln, die er bei den geistlichen Säulen zu seinen „Ausnahmen als Kriegsbote abgeben lind, von denen die anhängigkeitspendende Welt schon längst beschämt und erweicht abgerückt ist, mit diesen Mitteln wird von der polnifizierenden Intelligenz in Polen noch heute die Arbeit bestritten, die man drüben als „geistige Auseinandersetzung“ mit dem preußischen Raubrohr auffaßt. Und es sind nicht ohne belächelnde Quate, die auf diese Weise ihrem polnischen Spruch Tuft machen: sondern durchwegs Verste, die in ihrer Vande immaribus ein gewisses „Ansehen genießen, wie Srokowski, der einmal polnischer Generalkonsul in Königsberg war; wie Czulowski, der österreichischer Reichsratsabgeordneter und während des Krieges Professor an der Universität Genua war und feinerseit mit der Ausarbeitung des polnischen „Verfassungsentwurfs betraut wurde; wie Pfarrer „Czulkowski, der „Pfarrer in Trauben ist, und dessen Schrift die offizielle „Billigung seines kirchlichen „Vorgesetzten, des Bischofs von Rüm, gefunden hat; und auch jener hochgehaltete Beamte des polnischen Außenministeriums, der sich hinter dem Decknamen „Drumens verbirgt.

„Aus dieser Charakterisierung des Preußen, nur allem des opreußischen Menschenjenseits von den Polen natürlich die politischen und wirtschaftlichen Gegensätze zwischen dem preußischen Krieges, als durcheinander gehen die „außen des Mittelalters und gegen die „deutschen Hunnen“ in den Massen der Ständewerke das Gefühl eines moralischen Rostes oder gar einer moralischen Verpflichtung zum Vernichtungskrieg gegen Deutschland erzeugt wurde, mußten die Polen sich in diesem Sinne als „unübliche“ Parteigänger der Entente zu empfehlen. „Nach meiner Uebersetzung“, schreibt Czulkowski, „was es die Hauptaufgabe der „deutschen Welt, die Herrschaft Preußens über Deutschland aufzuheben. Das konnte man aber nur machen durch Angleberung der österreichischen Vönder an Deutschland und durch gleichzeitige gehörige Amputation Preußens im Osten.“ Die Entente sollte ihnen die preußischen Opreußen und vor allem auch Opreußen ausliefern, „um so die opreußischen Abhängigkeiten auszureinigen, um die Welt zu erheben.“ Die „deutsche Gefahr“ ist beseitigt — kann nur dann aus der Welt gefaßt werden, wenn das „Gemeine“ Opreußen fällt, wenn der preußische Geist, der in Opreußen seine härteste Heimstätte hat, ausgelöscht wird. Sie fühlten sich berufen, der Welt diesen „Friedensdienst“ zu erweisen: „Rein Opfer kann groß genug sein, um Opreußen in den Kreislauf des „Völkentums einzubringen. Was mir“, meint Srokowski, „in Wahrheit ein sozialistisches Arbeitsamt.“ Denn „Preuzen werde das „sozialistische Volk.“ Das dem kulturellen Fortschritt erschließen. Es werde den „älteren Orientalismus“ Opreußens mit dem Geist seiner wahrhaft freispirituellen Gefinnung aufzuheben. Und nicht zuletzt werde es Deutschland selber sein, das seine Vorteile aus dem „Verlust Opreußens niebel hier glauben die Polen, sich die Unfruchtbarkeit der Krefle in Deutschland zuunah machen zu können, die, wie Czulkowski mit Begehung feststellt, während der opreußischen Abtinnung erklärte: „Es würde das größte Glück für Deutschland sein, wenn Opreußen zu Polen käme, (II) denn dann würde das deutsche Volk von der gefährlichsten Feste der deutschen Reaktion befreit werden. (II)“

Danzig als Finanzplatz Polens.

Als im Zusammenhang mit der deutschen Finanzkrisis auch im Freistaat Danzig Bankkrisen eingetreten wurden, deutete die polnische Presse, allem anderen voran der „Nacht, Kurj, Gody“, auf diese Gelegenheiten, die sich den „Wächern der polnischen „Angriffe gegen die Danziger Währung und die finanzielle Selbständigkeit der freien Stadt vorzutragen. Das Krakauer Blatt verbreitete Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Generaldirektors der Bank von Danzig, Meißner, und machte es dem Danziger Senat und der Bankleitung vor allem zum Vorwurf, daß die Bank von Danzig bei der Verleugung angehängt nicht habe, sondern bei der Verleugung angehängt habe. Dies ist „eine unerhörte Unloyalität“ gegenüber Polen und die freie Stadt Danzig, die auf engste wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Polen angewiesen sei. Das Blatt erklärte zum Schluß, Polen müsse unter allen Umständen auch einen Vertreter in der Direktion der Bank von Danzig haben (Ist die Direktorenliste „Kurjer „Eremonow“ forderte sogar, angeblich im Namen einer Danziger Kaufmannschaft, die vom preußischen Rationalismus nicht vergiftet ist, eine Rezipien des gesamten Finanzsystems Danzigs und läßt wissen den Zeilen durchblicken, daß es „für den Wohlstand Danzigs, der völlig von der wirtschaftlichen Zusammenarbeit Polens abhängig ist“, am besten wäre, wenn der Selen, der der letztgenannte „Markt Danzig liegt, der durch den polnischen Stolz ersetzt werden müßte. (II)

Wegen dieser Angriffe ist es notwendig, einmal die Stellung Danzigs als Finanzplatz für Polen zu erläutern: Zunächst ist kein all-

eingeseffenes Danziger Unternehmen bekannt, das von polnischer Bankseite irgendeine Unterstützung erfahren hätte. Soweit Polen sich an Danziger Unternehmen neuerer Gründung beteiligt hat, nämlich an der Bank von Danzig und der Danziger Sabak-Monopol-Ges., war hierfür nicht etwa die Ermögung maßgebend, mit polnischem Gelde eine Kapitalknappheit bei Danziger Unternehmen zu überwinden. Hier handelte es sich vielmehr um Beteiligungen, die — zum Teil freigegeben dem Willen der polnischen Regierung — aus politischen Gründen von Polen eingeleitet und gefördert wurden.

Es muß vielmehr hervorzuheben werden, daß die in Danzig anliegenden deutschen Banken im Laufe der Jahre der polnischen Wirtschaft sehr erhebliche Mittel, und zwar Millionenbeträge, zugeführt haben, teils indirekt durch die Danziger Wirtschaft als Mittler, teils direkt durch unmittelbare Kreditvergabe an polnische Firmen. (II) „Die Danzig das mittelalterliche Gebiet in der letzten Zeit über die Jahre, wenigstens nach dem Willen des Verfallens „Betrages sein soll, ist auch Danzig der Ausgangspunkt für die ungeheuren Kreditsummen gewesen, die sich im Laufe der letzten Jahre von Deutschland über Danzig nach Polen ergossen haben. Mag deutsches Kapital für Polnisch-Industrie in Schlesien fruchtbringend gewesen sein, mag man in die deutsche Gebirg- und Bergbauindustrie investieren, so hat doch Danzig immer das Tor, durch das sich der deutsche Kreditfluß über ganz Polen bis hinein in die letzten Städte des handels- und gewerbetreibenden Landes ergossen hat.

Borausbestellungen auf den „Ostdeutschen Heimatkalender“ 1932

erbiten wir dringend baldigt sowohl von Einzelmitgliedern wie von Ortsgruppen. Der neue Jahrgang bietet in Wort und Bild wieder eine unerhoffentlich reiche Fülle von Mitteilungen über Land und Leute des ganzen Ostens und setzt die Bekanntschaft der Ostfragen ins rechte Licht.

Die statistische Zahl der in Danzig anjüngsten Kreditor, Makler, Speditoren, Transporteur usw., die polnische Waren ins Ausland verschifften, oder umgekehrt Auslandsware nach Polen einbrachten, haben nicht nur für eigene Zwecke ihre Kreditlinie von den deutschen Banken in Danzig und von den Danziger Banken bezogen, sondern daraus weiterhin ihren Abnehmern, Verleasanten, Verfrachtern, Unterpediteuren und dergleichen Kredite erteilen können. Die Ware, die aus Polen ging oder nach Polen kam, ist von den deutschen Banken in Danzig nicht erst beliehen worden, wenn sie das Danziger Hebevisum passiert hatte, sondern fast stets von dem Agenten in Danzig und von den Danziger Banken bezogen, noch ehe der Ware nach Polen gelang. Es ist erstaunlich worden, daß sieben Ahtel des gesamten Imports und Exports Polens, jenseit er über Danzig geleitet ist, von den deutschen Banken in Danzig und den anjüngsten Danziger Banken alimentiert sind, und daß 86 v. H. aller gemeldeteten Handelsvorfälle in Danzig und in direktem oder indirektem Güterverastauf leben, aus Danzig ihren Kredit bezogen haben. — Variiert hinaus aber haben die deutschen Banken in Danzig auch da die polnische Wirtschaft unterstützt, wo Danzig unmittelbar als Exportplatz gar nicht vorkommt. Wie Beispiel hierfür mag die polnische Textilindustrie in Lodz gelten, die Danzig als Abnehmer, die der Lodzer Textilindustrie von Danziger Banken zuteil geworden sind, geben hoch in die Millionen fließt.

Die polnischen Wasserstraßen.

Die Möglichkeiten für eine Ausgestaltung der Binnenwasserstraßen liegen in Polen an sich sehr günstig. Die natürlichen Wasserstraßen sind auf das gesamte Staatsgebiet verteilt. Sie gruppieren sich um vier Stämme, die Weichsel, die Warthe, den Priepel und die Memel, die sich in unregelmäßiger Reihenfolge aneinander die Grundbohle von vier Verkehrsstufen größeren Stils bilden. Der Bromberger Kanal verbindet Weichsel und Warthe, der Königskanal die Weichsel mit dem Priepel, der Augustower Kanal die Weichsel mit der Memel, schließlich das Oginkskanal, die Memel und den Priepel. Die amtliche Statistik bespricht die Länge dieser Wasserstraßen in 37 Abschnitten, von denen 638 km. schiffbar sind. Nach anderen Schätzungen beträgt die Gesamtlänge der natürlichen und künstlichen schiffbaren Binnenwasserstraßen 5631 km., die sich auf 4894 km. schiffbare Flüsse und Seen, 518 km. kanalisierte Flüsse und 219 km. schiffbare Kanäle verteilen. Tatsächlich vollzieht sich Schifffahrt indes nur auf 1863 km., und hier bei dem jetzigen Stande der Wasserstraßen nur auf sehr bescheidenem Umfange. Schiffe mit über 200 t. Abwagemass können nur auf einem sehr beschränkten Teil der Wasserstraßen verkehren. Hierauf ist auch der geringe Bestand an Schiffen zurückzuführen. Im Jahre 1927 verliefte Polen über 10 kleinere Boote und 14 größere Dampfschiffe, während der Weltanschauungs im selben Zeit sich auf 7000 kleinere Boote und 600 größere Dampfschiffe, und der Bestand Frankreichs auf 2900 Boote und 153 Dampfschiffe beschränkte.

Über den derzeitigen Stand des vorhandenen Wasserstraßennetzes unterrichten die ausüblichen Berichte des Wasserdepartements: Die Weichsel ist bis in die neueste Zeit nur zu einem geringen Teil reguliert. Auf der Strecke zwischen Krakau und Koczin bis zu der Riba vollzieht sich ein Vermehrungskorb und ein sehr geringfügiger Staatsverkehr. Von der Riba bis Sandomierz ist der Verkehr noch viel geringer. Von Sandomierz bis Warschau ist ein Verkehr nur mit kleineren Pollegierdampfern möglich. Vom Bug bis zu ehemaligen deutschen russischen Grenze gestalten sich die Bedingungen für den Verkehr etwas günstiger. Hier werden nur am Ende der Bohung des Verkehrs Vertriefsarbeiten vom Staate vorgenommen. Der Teil der Weichsel in dem ehemaligen deutschen Gebietsteile, der von der preussischen Regierung reguliert wurde, stellt für eine größere Schifffahrt gleichfalls keine besonders günstigen Bedingungen dar. Größere als 400-t.-Schiffe können höchstens sechs Monate im Jahre verkehren. Der untere Teil der Warthe ist hinter Dirschau wird durch regelmäßig vorgenommene Vertriefsarbeiten für kleinere Seeflöße fahrbar gehalten. Bessere Verhältnisse für die Schifffahrt liegen auf der Aahe und der Warthe ober. Die Warthe ist unterhalb der Prossa reguliert, und beim mittleren Stand des Wassers fließen 400-t.-Schiffe befahrbar. Die Aahe ist kanalisiert und stellt vom Obere bis zum Ende der Weichsel hinter die Schifffahrtstraße dar. Aahe, Bromberger Kanal und untere Weichsel können für den Durchgangsverkehr zwischen Deutschland und Ostpreußen eine große Rolle spielen.

In keiner ostmärkischen Familie darf dieser Kalender fehlen. Er kostet bei Einzelzug trotz seines reichen Inhalts nur 1,20 Mk. — möglich 40 Pf. Porto nach außerhalb. Bei Sammelbestellungen der Ortsgruppen werden Ermäßigungen gewährt, die den Ortsgruppen durch Rundschreiben Nr. 3 mitgeteilt werden sind.

Im übrigen nur es gerade der Wechseldiskontkredit, durch den die polnische Wirtschaft mit dem Gelde der deutschen Banken in Danzig alimentiert wurde. Es dürfte nicht unbekannt sein, daß bis vor ganz wenigen Wochen Wechselprivat- und öffentlich-rechtlicher Unternehmungen mit Giroüber Wechselbüros durch geläufiger polnische öffentlich-rechtlicher Privatbankinstitute in großem Umfang auf dem hiesigen Markt angeboten wurden, und daß Diskonteur für dieses Material fast ausschließlich die deutschen Banken in Danzig waren. Es darf weiterhin als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Bank von Danzig Stützpunkt war, die aus der polnischen Wirtschaft kam, in sehr erheblichem Umfange rediskontierte und somit für die polnischen Wirtschaftskreise zum erheblichen Teil die Voraussetzung schuf, ihr Wechselmaterial zum Diskont unterzubringen. Bekannt ist ferner, daß die Bank von Danzig auch meistertel unmittelbar in großem Umfange Wechselmaterial in hiesigen Firmen und in hiesigen Agenturen für die hiesigen Industriellen darf auf die erhebliche Krediterteilung hingewiesen werden, die die Bank von Danzig besonders der polnischen Zuckerindustrie, aber auch anderen polnischen Industrien im Wege der Wechseldiskontierung gewährt hat. Es ist ferner vorstellbar, daß sich die polnischen Banken stark genug äußern, ihrerseits in die Kredite einzutreten, die seitens der deutschen Banken in Danzig und der Danziger Banken nach Polen gegeben sind.

Der Priepel ist überhaupt nicht reguliert. Der Verkehr vollzieht sich hier nur auf Booten. Die Memel hat in Folge der gegenwärtigen politischen Grenzverschiebung für den Verkehr Polens eine große Bedeutung. Früher war insbesondere die Sığıreni dem Stosse fast bedeutend.

Unter den Kanälen ist von wirklicher Bedeutung nur der Bromberger Kanal, der für 400-t.-Schiffe befahrbar ist. Der Königskanal, der an sich eine Verbindung zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer darstellt, kommt für irgendwenn eine Schiffverkehr zwischen Ostpreußen und Danzig nur in einem Schönen und wird hauptsächlich für die Sığıreni benutzt. Den Augustower Kanal können nur 120- bis 200-t.-Schiffe befahren. Der Oginkskanal ist gleichfalls unbedeutend.

Im nun der Ausbau des Wasserstraßennetzes unter Heranziehung von Auslandsgeldern zweckmäßig, wirtschaftlich und vor allem vorteilhafter als die Verwendung entsprechender Beträge zur Verbesserung des Ausbaues der Eisenbahnen? Gemäß würde die Verbesserung von Wasserstraßen eine solche sein, sich auf entsprechend ausgebauten Binnenwasserstraßen billiger vollziehen können als auf der Eisenbahn; gemäß wäre ein Ausbau der Wasserstraßen in staatspolitischer Hinsicht für Polen wertvoll, gemäß würden die Aufkosten für den Ausbau von Wasserstraßen zum Teil durch die Vorteile, die diese Regulierung der Landverkehrsbahn durch Entlastung von Schiffen und Belastung von gewöhnlichen Verkehrsunternehmen, die sich im Wettbewerb mit dem Eisenbahnverkehr werden erst auf lange Sicht wirksam. Polen ist zu dem, was die gemalten Summen, die ein großzügiger Ausbau seiner Wasserstraßen erfordert, aufbringen zu können. Sowohl kein geringes Eigenkapital wie die Kredite, die es vom Ausland zu hohen Zinsen herbeikommen, kann es, es es nur allen vollenwirtschaftlichen Grundbedingungensatz antan mil, nur in Unternehmungen anlegen, die in möglichst kurzer Frist Gewinne abwerfen. Die Aussicht, daß es eintritt, ist beim Bau von Eisenbahnen erheblich größer — wenn auch gelodt werden muß, daß auch die polnische Eisenbahnverwaltung bisher fast nur mit Verzicht gründerlosheit hat. Die Rollen für den Bau von Eisenbahnen, die im letzten Jahre der Regierung vorausbezogen, der Bau von Wasserstraßen ist, dagegen erfahrungsgemäß nur sehr ungenau Kostenaufschätze. Die Frage Eisenbahn oder Schifffahrtsstraßen ist in Polen vorerst und wahrscheinlich für längere Zeit zugunsten der ersten entschieden. Das heißt aber, daß der polnische Staat nicht in dem Maße ist, sein Eigenkapital für den Ausbau der Wasserstraßen auszubauen. Er ist nicht imstande, die Summe der natürlichen Verhältnisse zu seinen eigenen und zum Vorteil seiner Nachbarwirtschaftlich nutzbar zu machen. Im Gegenteil: der polnische Staat hat auch noch dort, wo früher schon bedeutende Wasserstraßen benutzt wurden, deren weitere Ausgestaltung aus politischen Gründen verbunden sind. Das ist der Fall auf dem nördlichen Stosse der Weichsel. Die Straße gebietet hat, und auf der Wasserstraße Aahe—Bromberger Kanal—untere Weichsel, die früher eine viel bedeutsame Verbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen dargestellt hat.

Neues aus Polen.

Soziale Elend in Polen.

Welche furchtbaren sozialen Zustände teilte man noch in Osteuropa möglich hin, zeigt mit erschreckender Deutlichkeit eine Heimarbeit-Ausstellung, die nun in Warschau eröffnet worden ist. Sie stellt auf Grund sorgfältiger 3000 Erhebungen die Lebensverhältnisse von rund 5000 polnischen Arbeitern in allen Teilen Polens dar. Der tiefste festgestellte Boden, den die Siebmacher in der ostpolnischen Stadt Wilgoraz erhalten, beträgt zwei polnische Groschen, das ist noch nicht ein Pfennig für die Stunde. Die längste Arbeitszeit, die festgestellt wurde, haben die jüdischen Schneider von Brestschy, die am Wochenende kurz vor dem Schutze des Schutzes zu 12 Stunden durcharbeiten und nur ganz kurze Pausenpausen einrichten. Der Wilgorazer der Heimarbeit ist bei solcher Arbeitszeit und bei solchen Lohnverhältnissen natürlich auch sehr tief. Bei den Eisenerarbeitern, die zur weitaus größten Minderheit gehören, wurden 86 v. H. Analphabeten festgestellt. Die Heimarbeitere bekommen statt 30 Geld Waren oder Ausstellungen auf Waren, in in verschiedenen Fällen müssen sich diese Unglücklichen sogar mit Weizen begnügen, die sie selbst zu Getreide haben. Der Zweck der Ausstellung ist auch, in Polen den Elend eines Heimarbeiters gegen nach deutschem und englischem Vorbild beizubehalten.

Unweit Vody, dem polnischen Pflanzort, mit seinen unendlichen Extensivflächen, liegt das Städtchen Brestschy, das wohl leinere Wirtschaftlichen und sozialen Struktur nach die merkwürdigste Stadt in ganz Polen sein dürfte. Von den 11000 Einwohnern der Stadt sind nämlich nicht weniger als 10000 Schneider, und die Jahresproduktion an fertigen Anzügen in Brestschy beträgt über zwei Millionen. Fast alle in Polen zum Verkauf gelangenden fertigen Kleiderstücke für den sogenannten Massenverbrauch, also die billigen Konfektionsarbeiten, werden in Brestschy hergestellt; insbesondere kann gesagt werden, daß alle Konfektionshäuser in den früheren deutschen Gebieten Polens, also in Pommern, Ostpreußen, in Ostpreußen, aber auch in Warschau ihre billigeren Qualitäten aus Brestschy beziehen. Es gibt dort nämlich eine Reihe von Großbetrieben, die Waren verschneiden und sie sodann von den 10000 Schneidern anfertigen lassen. Es werden zum größten Teil minderwertige Stoffe hierzu benutzt und auch nur die billigen Jutaten verwendet, was ohne weiteres verständlich erscheint, wenn man erfährt, daß von diesen Konfektionshäusern in den Gehältern der Arbeiter nicht mehr als ein Monatslohn — ein Paar Weinkelner 1,50 — Brestschy kostet (1 Sloty = 0,43 WVL). Die Schneider von Brestschy arbeiten nämlich zu ganz unglaublich niedrigen Löhnen, wie man sie bei Handarbeiten dieser Branche sonst kaum vorfindet: Die Einzelarbeit zahlt in Brestschy für die Anfertigung eines Anzuges etwa 12—13 Sloty, für ein Paar Weinkelner sogar nur 2,50 Sloty, Jutaten 7—10 Sloty, für ein Paar Weinkelner 1,50 Sloty. Die Löhne, die letztere der Großfirmen gezahlt werden, sind nämlich noch niedriger; so beträgt die sogenannte Luxe: für ein Paar Weinkelner 1,50, für eine Weste 0,80 und für einen Rock 3 Sloty. Diese geringen Löhne zwingen die Schneider, Tag und Nacht zu arbeiten und auch ihre ganze Familie, Frauen und Kinder, zu der Arbeit heranzuziehen. Bei einem Arbeitstag von durchschnittlich 12—16 Stunden kann eine solche Schneiderfamilie kaum 200—300 Sloty im Monat verdienen und so beruht denn in Brestschy ein großes soziales Elend. Obwohl das Städtchen zu den ärmlern der vorderen Wojewodschaft gehört, ist sein Ruhm indessen bereits über die Grenzen Polens gedrungen; denn die menschlichen Arbeitskräfte in Brestschy lohnlos als ein Auswanderer, daß selbst die mehlfabrikative Anzugsfabrikation in England, die doch über die neuesten und vollkommensten Maschinen verfügt, nicht konkurrieren kann und ihren Absatzmarkt in Australien und Afrika zum Teil an die Stadt der 10000 Schneider abtreten muß.

Katastrophale Wirtschaftskrise in Polen.

Der durch die Not der Zeit hervorgerufene, schon seit zwei Jahren andauernde Übergang der polnischen Landwirtschaft zu extensivem Betriebe bed, wie das Warschauer Konjunkturforschungsinstitut berichtet, den Ankauf künstlicher Düngemittel in ganz ungewöhnlichem Maße zurückgehen lassen. Das gilt für alle drei Hauptgruppen dieser Düngemittel, für Stickstoff, Kali und Phosphorsäure. Bei der letzten Frühjahrseinstellung ging der Ankauf von Stickstoff um 57 v. H. gegenüber 1929/30 und um 74 v. H. gegenüber 1928/29 zurück. Bei Kali betragen die entsprechenden Listen 55 und 77 v. H., bei Phosphaten 48 und 74 v. H. Wertmäßig ging der Ankauf von Stickstoff sogar um 63 und 80 v. H. zurück. Ratsonalste wäre es, wenn vermehrte Erzeugung konnte abgelehrt, da die Wirtschaftlichkeit die billigeren Stoffstränge bevorzugt. Die Einfuhr von Düngemitteln ging bis auf Schomasse fast erheblich zurück.

Im Rahmen des Sportprogramms der polnischen Regierung ist die Zahl der in den einzelnen Eisenbahndirektionsbezirken verkehrenden Personenzüge um 30 bis 50 zurückgesetzt worden. Ent-

sprechend wird auch der Gütertransport vermindert, der infolge der wirtschaftlichen Depression schon seit langem stark zurückgegangen ist. Der Verkehr der polnischen Postämter auf Postkutschen ist ebenfalls „tot“ und vom 1. August ab auf allen Linien auf die Hälfte herabgesetzt. Die Posten werden infolgedessen nur an jedem zweiten Tag verkehren.

Der Magistrat der Hauptstadt, bei der Einnahme und Gehälter der städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter seit einiger Zeit in verpöhligen Teilzahlungen auszubilden genötigt ist, fand im Monat Juli wieder einmal vor leeren Kassen, obgleich er noch mit der Zahlung von 7 Mill. Zloty in Rückstand war. Infolgedessen konnten die am 15. Juli fälligen Löhne für die städtischen Arbeiter nicht bezahlt und mußte auf einen späteren Termin vertagt werden. Die kleine Zeit der Sommerferien und die durch die allgemeine Lage bedingte Verringerung der Steuereinkünfte gestaltet die Verhältnisse immer schwieriger.

Generalkonstaboffizier wegen Spionage zum Tode verurteilt.

Am 15. Juli wurde der Major des polnischen Generalstabes, Demkowski, unter dem Verdacht der Spionage zugunsten eines Nachbarstaates verurteilt und im Warschauer Militärgefängnis untergebracht. Bereits zwei Tage darauf fand vor dem Militärtribunal in Warschau der Prozeß statt. Der Demkowski ist überzeugter Kommunist und sich zu Spionage bekannte, konnte das Urteil nur auf Tod durch Erschießen lauten. Nach dem Gesetz gibt es gegen das Urteil keinerlei Rechtsmittel mehr, und die Vollstreckung ist im Laufe von 24 Stunden zu erfolgen. Aufstufend ist, daß unmittelbar nach der Verhaftung des Majors Demkowski der Militärattaché in Warschau der Prozeß leitete. Der Generalstaboffizier, der Brigadekommandeur der „Roten Arme Bogomoi, Warschau plötzlich verlassen hat. Wie es heißt, soll er von der Moskauer Centrale aus abgerufen worden sein und dürfte nicht mehr nach Warschau zurückkehren. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß Bogomoi irgendeine mit der Spionageaffäre des Majors Demkowski in Zusammenhang fand.

Ein „Beitrag“ zur Revisionsansprache.

In Polen wird ein Flugblatt verbreitet, das zur Bildung von Weltorganisationen auffordert. Darin heißt es u. a.: „Die Deutschen fordern Revision der deutsch-polnischen und der deutsch-litauischen Grenze. Sie streuen der Welt Sand in die Augen, denn sie wollen die Grenzveränderungen mit friedlichen Mitteln herbeiführen — ohne Krieg. Sie läugnen! Denn sie wissen, daß niemand in Polen und niemand in Litauen auch nur einen Subdrit Boden abgeben wird, auch nicht unter der Bedingung eines Krieges. Wozu einen Teil abgeben, wenn es also die Deutschen nehmen — ohne einen für sie erfolgreichen Krieg. Das wollen sie sehr gut. Deshalb trüben sie gemächlich und üben große Mäßen. Wenn sie uns überfallen, tun sie es mit den Sowjets. Unsere Ruchbar, Deutschland und die Sowjets, zu fürchten, haben wir keinen Grund.“ Wir jedem 1/2 „Millionen Soldaten und Helfern, die Polen auf Kob und Leben ergeben sind. Unsere Ruchbar und Gefährde sind die meiststrotzenden der Welt. (I) Die polnischen Kugeln sind die jährliehen der Welt. (II) Unsere Maschinenwerke verlangen nicht, sie wirken sicher wie der Tod. Unsere Singe wie die schnellsten und besten der Welt. (III) Ja, der Ruhm der polnischen Soldaten ist seit Jahrhunderten bekannt, er fällt die Geschichte und die ganze Welt. (IV, nach) Was im letzten Weltkrieg der Ruffe der Welt der Offiziere oder der Franzose nicht vollbringen konnte, hat der erfolgreiche tapferste polnische Soldat vollbracht. (V) Was würden die Deutschen unserem Land bringen? Vor allem den Tod und deutschen Giftgelen. Zur die überlebenden — das ewige germanische Recht: das Land für die Deutschen, alle anderen fort zur Arbeit für ein Hungerlohn auf deutschen Boden. Die Deutschen mühen sich an einem mit voller Mühen mit einer ihrer arbeitsigen germanischen Bäume wieder waschen, wir bekamen Brot aus Pflanzstrich.“

Überschrift: „Die Wacht am Rhein.“

Der „Kurier Poranny“, ein Blatt des Regierungsklubs, erlaubte sich den Wdrück eines Gedichtes, das in deutscher Übersetzung so lautet: Wieder wie früher erschallt der Kriegsruf der Barbaren, Nun anderen Völkern dringt wieder zu dir, o Frankreich, Der giftige Speichel der niederträchtigen Schlange, Dringt wieder der elende Wache. Danke daran, Frankreich: Solange der Rhein nicht dein ist für ewig, Sollte immer die Wachen gefährlich!

„Dies Gedicht“ ist überschrieben: „Die Wacht am Rhein!“ Die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg bemerkte dazu: „Seine Kommentierung ist uns wegen der Verschwiegenheit unseres eigenen Bildungs-niveaus von dem des ungenannten polnischen Dichters nicht möglich. In der deutschen Presse wären solche Verse ein Ding der Unmöglichkeit. Gott sei Dank!“

Von den Polen im Ausland: Deutschland, Danzig, Frankreich, Belgien.

Polnisches „Sportfest“ im Kreise Stuhm.

Der „Beziehungszeitung“ aus Altmark (Kr. Stuhm) geschrieben: „Polen ist im Kreise Stuhm nicht tot, es schläft nur“ — äußerte sich kürzlich ein polnischer Agitator einigen jungen Leuten gegenüber. Dies sollte wohl auch das am 19. Juli in Gr. Cylendort bei Altmark veranstaltete Sportfest beweisen. Am Ausbruch eines bewachten Geländes zeigte sich, daß Polen nicht verloren ist; sie machten einen Feindeskontakt, um, wenn nicht durch Menge, so doch durch großes Geschrei Beobachtung zu finden. Einige wenige „Kaoziller“ beurlaubten sich mit ihren kleinen „Polenmänteln“ an zwei fürs Handballspiel aufgestellten Toren, von denen eins jedoch schon zum Kurzer Sport der Altersgenossen kläglich zusammenfiel. Am interessanteren war allem nur aber immerhin noch das Fußballweitspiel, wenn man dieses Spiel überhaupt so nennen kann. Man mußte sich bei seinem Anblick unwillkürlich fragen, daß der gute Mann doch schließlich gar nicht zu Unrecht die Beobachtung aufgestellt habe, Polen sei im Kreise Stuhm nicht tot, sondern schlief nur; — denn ganz abgesehen von zwei, drei älteren Herren, die in Vorkleidung, Schläpfe, Krage und widerlicher Ausstattung gemächlich seinen der Welt auch die junge Generation (die jüngsten nicht unter 20 Jahren) doch ganz den Anschein, als ob sie gerade für einen Augenblick aus dem Welt, oder anschaulicher gesagt, gerade aus dem Ei gekrochen wären. Einem Neuling hätte man an diesem Spiel auf den Begriff „Polnisches Weitspiel“ klar machen können. So prüfelte es z. B. diesem oder jenem Fußballer ganz verführerisch in den Schläpfe, wenn der Ball ins Knie kam. Was bei der also selteneren zu tun, als dem „Besitzer“ von Ball schnell eins zu versuchen. Der Schiedsrichter, der übrigens ein Kapitel für sich allein in Anspruch nehmen dürfte, um genügend gehöhrt zu werden, tut natürlich seine Pflicht und — schaut schnell weg. Als sich das nun zu oft wiederholte und die Spieler noch zu verfallen waren, um darauf überhaupt zu achten, sollte man denken, daß doch wenigstens einer der Zuschauer dagegen protestierte. Siegelhaft! Dadurch bekam diese Unmöglichkeit erst recht Mut, und bald übte man auf einer Seite eine Mannschafft von 18 Mann, die sich nach der Hälfte noch ein wenig verfürte. Das fiel dem Schiedsrichter und der Gegenspieler jedoch gar nicht weiter auf, genau so wenig wie das Durchschreiten des Spielplatzes von „Beziehungszeitung“ während des Spiels und viele andere Mißstände, die man gut und gerne aufpassen könnte.

Eine verdient noch erwähnt zu werden. Anfangs hörte man nämlich fast kein deutsches Wort. Als sich die Betonhaltung aber allmählich dem Ende zuneigte, erinnerte man sich doch wieder der lieben deutschen Muttersprache, und gerade aus dem Munde der besten Vertreter aus Altmark, wie denen der eine des Arbeitgebers wegen die Betonhaltung besuchte und die übrigen zwei, weil sie dort ihr Viehchen zu treffen hofften, hörte man schon am Abend deselben Tages den schönen Gruß: „Alles ist treu beschaffen“ — Ja, Polen schläft im Kreise Stuhm, es schläft und wird nimmer erawachen.

Die polnischen Schulen in Deutsch-Oberschlesien.

Nachdem erst nur kurzam in Scabine eine polnische Privat-Hochschule errichtet worden ist, steht ferner die Eröffnung einer solchen Schule in Müllern bevor. Einem Rechts wurde hier nun ein Schul- in das noch leere Zimmer, in dem die polnische Schulkloffe untergebracht werden soll, abzugeben. Die dem Dolmetsch naheverehende „Preise“ merkt die doch erteilte dritte Regel zum polnisch, um zu erklären, weshalb die Eröffnung der jüngsten polnischen Schulbewegung in der Provinz Oberschlesien lahm. Steht doch eine ganze Reihe polnischer Schulen leer. Der Dolmetsch hat zwar genügend Mittel, um Schulen einzurichten und Verbesserungen aus Polen zu beziehen, aber die Eltern denken gar nicht daran, ihre Kinder in diese Schulen zu schicken. Ist genug gelohnt ist dem Schuldens des Dolmetschens wohl, aber die Eltern werden sich nicht an den von errichtenden polnischen Schulen zuwenden. Bis die Schule dann fertiggestellt ist, haben sich die Eltern aber gewöhnlich eines Besseren besonnen, und die Schule bleibt leer.

Schon vor drei Monaten ist in so mit den Vorarbeiten zur Errichtung einer polnischen Privat-Hochschule in Kusboden, Kreis Rosenberg, begonnen worden zur Errichtung einer Schule, die aber nicht gekommen ist. Für polnische Spielplätze in Wilschowitz, Kreis Deuthen, und Groß-Borken, Kreis Rosenberg, sind die Räume vorbereitet und die Verbesserungen besorgt worden, aber auch hier wurden die Schulen nicht eröffnet. Offenbar ist der Grund überall derselbe: die zunächst berechneten Eltern haben sich die Sache erst nachträglich gründlich überlegt. Einen beachtenswerten Erfolg haben die Leiter der polnischen Bewegung insofern für den Bezirk der Kreis-Kolonien in Polen durch Krubin aus der Provinz Oberschlesien erzielt. 950 Kinder aus dieser Provinz verbringen ihre Ferien in dem dem Westmarkenverein betrauten Ferienkolonie. Das sind mehr als dreimal so viel, als die polnischen Minderheitsschulen besuchen

Sind es Polen gewesen?

Gerichts-Assessor Nikolaus v. Willich (Kaputh, Brandenburg) veröffentlichte zu der Radriht über Vandervörke an Angehörige der polnischen Minderheit in Schomowitz nachstehende Erklärung: „Es trifft nicht zu, daß ich von dem meiner Mutter gehörigen Weisig

Schomowitz 400 an deutsche Kleinbauern verpachtete Morgen gekündigt und an polnische Minderheitsangehörige verkauft habe. Die Pachtverträge sind von mir überhaupt nicht gekündigt worden, sondern am 1. und 2. September 1930 ab. Da ein von den bisherigen Pächtern beantragter Siedlungsantrag noch nicht erledigt war, habe ich die Pachtverträge bis zum 1. September 1931 verlängert. Anschließend habe ich 100 Morgen, meist an die bisherigen Pächter, freihändig verkauft, die sich dadurch mit ihren Siedlungsansprüchen für abgeschlossen erklärten. Mehr ist von mir überhaupt noch nicht verkauft worden.

In zwei Fällen habe ich dabei mit Bewußtsein an frühere polnische Pächter verkauft, die im Falle haben, 1921 polnisch gemäßigt zu haben. Ich habe mich bei der Siedlung Anpruch auf Zwangsenteignung im Siedlerenteignungsverfahren hatten. Wenn ich mich nicht freiwillig mit ihnen einigte, hätten sie billigeres, besseres und ausgedehnteres Land im Wege der Zwangsenteignung und der Finanzierung mit Reichsiedlungsakt erworben. Die Regierung darf nach den bestehenden Bestimmungen nicht eingreifen bei der Siedlung ungenügend der unabhängigen Polen, eine Ausnahme macht ist den übrigen Fällen waren die Vandervörker, Jenseit mir bekannt ist, von deutscher Meinung. Sämtliche Beteiligten, Jenseit die beteiligten Pächter wie auch die Vandervörker, sprechen Wärsersprache als Muttersprache. Die beiden Hauptpächter aus Wilschowitz und Wilschowitz sind unter den Pächtern, die sich jetzt beim Ministerium befinden, die einzigen, die haben sich m. E. nur erfolgt, um billigeres und besseres Land im Enteignungswege zu erhalten.“

Gewalttat eines polnischen Matrosen in Danzig.

Der Angehörige der Nationalsozialistischen Partei in Danzig, Puschke, der sich auf dem Heimwege von einer Parteiverbahrung befand, wurde von einer unbekannt Person ohne jeden Grund angetroffen. Puschke sah dies als Verletzung der Ehre an, einen Messerstoß in die rechte Kinne und einen Messerstoß in die Herzgegend. Nach der Tat ergriff der Täter die Flucht. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß sich der Sträfling in ein Haus auf der Pfefferstraße beggeben hatte, in dem sich ein Dienstbot befand. Als Kriminalbeamte sich in die betreffende Wohnung beggeben wollten, bemerkte sie eine männliche Person, die das Dienstbot gerade verlassen wollte, um zu fliehen. Die Person wurde festgenommen. Die weitere Untersuchung ergab, daß es sich bei dem Gefaschten tatsächlich um den Täter handelt. Es ist der polnische Staatsangehörige Mieczyslaw Cugieliski, der Matrose auf einem polnischen Handelsdampfer ist. Er war nach der Tat in die Wohnung gegangen und hatte dort seine Kleiderstücke gewaschen, um einer vorzeitigen Entdeckung zu entgehen.

Die Dolmetscherei in Frankreich.

Die französische Zeitschrift „L'Illustration“, die eine Auflage von über 200 000 anzeigt, berichtet einmal über die Polen im Departement Vos de la Colas. Ganze Teile des Departements werden ausschließlich von einer Kraft organisierten polnischen Bevölkerung, die allein hier 113 000 Angehörige erreicht, besetzt. Reaudeur, der Berichterstatter erklärt: „Somit gibt es auf unserem Territorium ausgesprochen vollkommene Gemeinschaften, die ein gewissermaßen völlig isoliertes Leben führen.“ Er führt dann, nach dem Namen der verschiedenen Teile des Departements, um polnische Kinder und Erwachsenen. Genu besonders ist er über die zahlreichen Wachen und Siedlungslokale erstaunt, in welchen auch, was wohl niemand hätte vermurmelt nach Schluß des Krieges, so während des Patriekampfes — in geschlossenen Gruppen aus Wärschitz an hierherzogen. Diese Polen aus Wärschitz, die reicher, organisiert und kultureller als alle übrigen sind, haben die eigentliche Grundlage zur vorzüglichen Organisation des Polentums in diesem Gebiet gelegt. Reaudeur zählt auf, was es außer an Vereinen religiöser Art in allen polnischen Kreislern, in der „Katholischen“, „Katholischen“, selbst Jungmänner- und andere Vereinigungen. Er läßt sich den Domborn Kazimierz, eine besonders ausgeprägte Persönlichkeit unter den Polen, dahin bezeichnen, daß sich jeder Verein einem regionalen Verbande angegliedert ist. „Somit gibt es ein kleines polnisches Vaterland innerhalb des großen französischen, ohne daß dieses die Nationalität empfinden würde, sich noch letzterem assimilieren zu lassen.“ Reaudeur die Verhörlichkeit der Polen, die es nicht verstehen, daß sich ihr Vaterland (Polen) nicht innerhalb der Grenzen Frankreichs befindet, aus dieser dringlich. Die eigentliche Urheberkraft des Aufstandes, daß diese fremden Volksangehörigen sich in Frankreich nicht assimilieren lassen, fördert ein polnisches Christentum zu. Er beklagt sich, daß die religiöse Praxis mit der Nationalität nicht in Einklang zu verwickeln, besonders bringt ihn der Vergleich Kazimierks mit dem Polentum Amerikas, das dort eine ganze Schul- und Kultur-

organisation besähe, in Erregung: „Wie kann man Nordamerika, dessen Bevölkerung ausschließlich aus Emigranten zusammengesetzt ist, mit Frankreich, dessen Geschichte die neuere Kulturzeit vertritt, überhaupt nur vergleichen? Nicht ein einziger Franzose wird das ja geben können. Was, so weit haben wir es noch nicht gebracht! Was wird angeht dieses Geistes der Keilheit? und den bereits 14 000 auf französischem Boden geborenen polnischen Rindern werden wir in ihnen unter diesen Umständen überbieten noch herauszufinden können! Er behauptet mit dem Anspruch, daß es ein Hafaridpfeil wäre, in die Einheit der Nation fremde Elemente eindringen zu lassen, von denen es zweifelhaft sei, ob sie sich überhaupt assimilieren lassen.“

„Aus alledem, was Raubzon den erlauteten Vorsch der „Illustration“ mitteilt, geht deutlich hervor, daß es sich bei den Polen Frankreichs um eine tatsächlich bestehende nationale Gemeinschaft mit allen Merkmalen kulturellen Eigenlebens handelt. Alle Erfahrungen, die er beibringt, daß die Polen im „Das de Galais“ sich nicht naturalisieren lassen werden und die vielleicht einmal, zusammen mit den Deutschen, Jassen, Kosaken, Italienern, Bretonen und Spaniern, mit einem Nachdruck ihre Rechte als nationale Minderheit in Paris ausüben werden, der es den heute noch von der nationalen Einheit ihres Staates überzeugten Franzosen leichter machen wird, den deutschen Abschreckungskampf gegen die polnische Überfremdung zu begrenzen.“

Von polnischen Studenten in Belgien.

Der Brüsseler Korrespondent des „Allstr. Kurz. Coh.“ alarmiert die polnische Öffentlichkeit mit Nachrichten über die erschreckende Demoralisation, die unter den jungen Polen, die am belgischen Hochschulen studieren, eingetreten sei. Der Korrespondent notiert Sätze

unglaublicher Entartung von Sprossen aus den intelligentesten polnischen Schichten. Seine Mitteilungen lauten wie folgt: „Mit Betrübnis sieht man die jungen Studenten, die in Belgien studieren? Ein Student aus Lüttich hat ein Kreuzzimmer erworben. Ein anderer Student polnischer Nationalität aus Jaroslaw hat einen Einbruch verübt. Nach dem Polizeireport waren die Hälfte der polnischen Studenten in Antwerpen im Jahre 1910 Mitglieder der sozialistischen Spielclubs. Zwei Studenten aus Giffith vermittelte während der vorigen Ausstellung die polnische Prägung auszunehmen, um einen Emigranten und mehrere polnische Firmen um erhebliche Summen zu prellen. Unlängst berichteten die Wähler über die Bergenden, die ein junger Sproh einer der bekanntesten Magnatenfamilien Polens begangen hat. Ein anderer polnischer Student wiederum ist nach einem Selbstmord in betränktem Zustande in den Kanal gestürzt und ertrunken.“ Weiter schreibt der Korrespondent des Krakauer Blattes: „Die Exzesse mancher Jünglinge, die zu Studienreisen ins Ausland geschickt wurden, führen manchmal den Ruin einer ganzen Familie herbei. So ist es keine Seltenheit, in dem der Sohn eines Beamten, der ein sehr beträchtliches Gehalt bezieht, während seines Aufenthaltes in Belgien einen Diebstahl verübt hat. Es läßt auf ihm ein bedingtes Urteil. Der Gefängnisdirektor verlangt die Bezahlung von einem tausend Franken, die der durch die mehrjährigen Studien des Sohnes nahezu ins Elend gebrachte Vater nicht zu leisten vermögen. Man kann sich vorstellen, welche Schrecken die Familie erdulden muß enthalten ist.“ Nach alledem kann es nicht wundernehmen, daß die belgischen Familien sich den polnischen Studenten gegenüber so exklusiv verhalten, wie es den meisten Mitteilungen des Korrespondenten des polnischen Blattes zu ersehen ist. Die Zurückhaltung den indifferenzen Polen gegenüber hat übrigens Belgien mit Frankreich gemein.

Von der Osthilfe.

Ministerialrat Frankenkab Ostkammer für Brandenburg.

Der Leiter der Landstelle Schneidemühl für die Osthilfe Ministerialrat Frankenkab, ist zum Leiter der Landstelle Berlin ernannt worden, die der Mark Brandenburg unterstellt ist. Ministerialrat Frankenkab wird die Leitung der Landstelle Schneidemühl beibehalten, für die ein Vertreter bestellt werden wird, da Ministerialrat Frankenkab naturgemäß den größten Teil seiner Arbeitskraft der Landstelle Berlin widmen müssen, die ein außerordentlich großes Gebiet zu betreuen hat, außer der Provinz Brandenburg noch die Hälfte der Elbe liegenden Teile der Provinz Sachsen und Anhalts. Die Landstelle Berlin hat ihr Büro in Berlin-Sriedenau, Rheinstraße 45/46, Tel. Zehlendorf 4330, eröffnet.

Das erweiterte Entschuldungsgebiet in Schlesien.

Die Landstelle Breslau hat am 15. Juli ihre Tätigkeit in dem erweiterten Entschuldungsgebiet aufgenommen. Dieses umfaßt folgende Stadt- und Landkreise: Breslau, Breslau, Glogau, Frankenstein, Goldberg-Heymann, Girsch, Hirschberg, Hoyerswerde, Jauer, Kambesbut, Rauden, Plesch, Posenberg, Rügen, Mühlberg, Reumarkt, Rumpitz, Reichenbach, Rothenburg, Sagan, Schönew, Schmeißel, Strehlen, Striegau, Spottau. Das bisherige Osthilfegebiet Niederschlesiens umfaßte nur die wenigen unmittelbaren Grenzkreise.

Die 100 Mark-Gebühr für Auslandsreisen.

Weitere Befreiungen von der Gebühr.

Wie wir schon in der vorigen Nummer (Seite 356) mitgeteilt haben, gab es durch den Beschluß des Reichsausschusses am 1. März 1913 im Sinne des § 2 Nr. 9 der Durchführungsbestimmungen zu der Rotterdamer über die Erhebung einer Gebühr über 100 RM. für jede Reise ins Ausland. Wir können hinzufügen, daß auch das Osthilfegebiet zu den abgetretenen Gebieten gehört wird. Bei Reisen auch nach diesen Gebieten zu Familienangehörigen kann also in dringenden Fällen, insbesondere in Krankheits- und Lebensfällen, von der zuständigen Behörde die Befreiung von der 100-Mark-Gebühr bewilligt werden.

Der Reichsfinanzminister hat ferner folgende Erleichterungen genehmigt: Die Ausreisegebühr wird nicht erhoben:

1. für den Grenzübergtritt nach Danzig zum Zweck des Besuches der Danziger Seifellei „Goppel“ & „Goppel“.
2. für den Grenzübergtritt der Postbehörde in dieser Hinsicht nicht erforderlich. Es genügt, wenn an der Grenzübergangsstelle der Postnachschaubehörde als Zweck des Grenzübergtritts der Besuch der Seifellei angegeben wird.
3. für Mitglieder solcher Vereine, deren ausgedehnter Zweck die Pflege des Wandersports in einem deutsch-österreichischen Grenzgebiet ist, wenn sie sich auf dem Wege zu einem an Deutschland angrenzenden Land befinden, für den Grenzübergtritt in das jeweils benachbarte Land.

Als Vereine, die die Pflege des Wandersports in diesem Sinne zum Zweck haben, gelten: 1. der Deutsch-österreichische Alpenverein, 2. der Deutsche Alpenverein e. V., Berlin, 3. der Verein der Natur-

freunde, 4. der Schweizerische Alpenklub, 5. der Ergebisverein, 6. der Riesengabergverein, 7. der Beskidenverein, 8. der Karpatenverein. Ein Befreiungsermessen der Postbehörde ist auch hier nicht erforderlich. Es genügt beim Grenzübergtritt die Vorzeigung der Mitgliedskarte des betreffenden Vereins. Die Befreiung erstreckt sich auch auf die Besuche von Verwandten.

Die Gebühr wird ferner nicht erhoben für Söhne im Kraftwagen und nach Opreußen durch den Weichselkorridor. Einnes Vermerks im Paß dabei ist hierzu ebenfalls nicht.

Demerkt ist ferner, daß nach ministerieller Anweisung das Saargebiet nicht als Ausland, sondern als Inland anzusehen ist.

Wenn auch die Bestimmung bezüglich der Befreiung der Gebühr für Reisen nach dem abgetretenen Ostgebieten nicht so weitgehend formuliert worden ist, wie wir es gewünscht hätten, so wird doch unter den Ostmärkern im Reich die Ausnahmebestimmung, doch in dringenden Fällen Reisen zu Verwandten im abgetretenen Gebiet gebührenfrei zu lassen, mit großer Genugtuung begrüßt, und es sind uns für unsere Ostmärker, diese Befreiung zu erreichen, von vielen Seiten herliche Dankbescheine zugegangen. Hätten die Gebühren auch in diesem Falle bezahlt werden müssen, so hätten viele Ostmärker die geplanten Reisen in die alte Heimat aufgeben und vor allem auch viele Kinder, die zu Verwandten in die alte Heimat fahren wollten, nicht machen können. Es ist uns ferner sehr schmerzhaft, daß sich die Ostmärker gegenüber, die in die alte Heimat reisen wollen, bezüglich Erlasses der Gebühren durchaus entgegenkommend. Sollten in einzelnen Fällen unannehmliche Schwierigkeiten gemacht werden, so bitten wir, uns davon zu benachrichtigen, um durch Vorstellungen beim Reichsfinanzministerium baldigt für Abhilfe zu sorgen.

Siedlungs- und Wohnungswesen.

In den Siedlungen, die von unserer Siedlungsgesellschaft in den letzten Jahren gebildet worden sind, wurde unter Führung der verschiedenen Ortsräte mehrfach neue Ortsgruppen gegründet, z. B. in Jagstthal (Kreis Seibitz), Körbitz (Kreis Greußen). Manche Siedlungen (hiesigen sich benachbarten alten Ortsgruppen an. Am 5. Juli ist in der kürzlich fertiggestellten Siedlung Klein-Golzrom (Kreis Greußen) nach einem Vortrag des veranlassenden Vorsitzenden der neuen Ortsgruppe Grafsmann, Herrn Bauart Henkisch, eine weitere neue Ortsgruppe mit zunächst elf Mitgliedern gegründet worden. In der Siedlung Friedelsdorf (Kreis Preßlau) liegt auch die Bildung einer Ortsgruppe unmittelbar bevor.

Wir begrüßen diese Siedlungsgruppen mit besonderer Genugtuung und wünschen eine gute Entwicklung.

Entschädigungswesen.

Die Lage der 6 %igen Reichsschuldverschreibungen.

Eine der brennendsten Fragen für den größten Teil der Schuld-buchhaber ist augenblicklich die Verwertungsmöglichkeit der als Entschädigung erhaltenen 6 %igen Reichsschuldverschreibungen, sowie die Durchhaltung der auf Grund der Schuldverschreibungen in Anspruch genommenen Kredits. — An erster Linie denken wir dabei an die Verdrängten, die aus erster Hand ihre Forderungen an das Reich zum Erlöschen, wenn auch nur teilweise! Aufbau der zerstörten Existenz bringen mußten.

Nach dem Erfolg der Rotenerhebung ist unter den gegenseitigen Gelbmarkterlöskontrollen und den Kreditbeschränkungen eine Verwertung von Schuldverschreibungen zurzeit durch Verkauf ohne Verschleuderung nicht möglich. Auch die Verlosung ist zurzeit gehemmt. Hierdurch wird es vielen Geschädigten nicht möglich sein, ihre eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Zwar werden hieron in gewissen Grade auch diejenigen, die über Bankguthaben verfügen, betroffen, jedoch ist insbesonders ihnen eine gewisse Vorkaution ihrer Verfügungsberechtigung eingetreten, während für die Reichsschuld-buchhaber zurzeit noch keine Gelegenheit gegeben ist, die Schuldverschreibungen flüssig zu machen. Für die nächsten Tage ist noch durch die Vorleser für diejenigen Geschädigten, die auf Grund ihrer Schuldverschreibungen ein Darlehen in Anspruch genommen haben, ein gewisser Schutz gegeben, da ein Zinsenverkauf bei als Sicherheit abgegebenen Schuldverschreibungen vor Aufhebung der Sperte durch die Kreditstellen nicht vorgenommen werden wird.

Da ferner die Schuldverschreibungen auf Feingoldbasis aufgebaut sind, ferner das Deutsche Reich sich verpflichtet hat, die Schuldverschreibungen bei Fälligkeit in Goldmark einzulösen, müssen wir das sehr Vertrauen entgegen zu setzen, daß die Fälligkeit bei der Auslieferung der Schuldverschreibungen nichts zu befürchten ist.

Wir können deshalb die Schuldbuchhaber nicht einmündig genug davor warnen, ihre Schuldverschreibungen an die sich eventuell zur Aufnahme bereit findenden Privatpersonen zu kaufen, die weit unter dem eigentlichen Wert der Schuldverschreibungen liegen, zu verschleudern.

Der Deutsche Ostbund z. B. und die mit ihm in der Arbeitsgemeinschaft vertretenen Verbände haben energische Schritte bei den zuständigen Behörden unternommen, um eine Verschleuderung der Schuldverschreibungen und eine Abschöpfung der Kreditnehmer zu verhindern.

Wir erwarten bestimmt, daß seitens der Regierung schon in nächster Zeit entsprechende Schutz- und Stützungsmaßnahmen getroffen werden, und wir hoffen, daß auf Grund dieser Maßnahmen auch bald wieder Gelegenheit gegeben ist, Schuldverschreibungen zu angemessenen Kursen zu verwerten.

Aus der Bundesarbeit.

Verammlungskalender.

Ortsgruppe Angermünde: Kinderfest am Sonntag, den 2. August, 14 Uhr, im Hotel „Reinshalle“; Sitzung mit Festreden ab 2 Uhr von der „Reinshalle“ durch die Stadt.

Ortsgruppe Berlin-Off: Versammlung im August fällt der Sommerferien wegen aus. Nächste Monatsversammlung am Freitag, 4. September.

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf: Nächste Monatsversammlung Donnerstag, 6. August, abends 8 Uhr im Vereinslokal „St. Hubertus“, Joh. Kurt Gehl in Reinickendorf-Off, Reichenstraße 125.

Ortsgruppe Leipzig: 8. Monatsversammlung am Mittwoch, den 3. August, Südbrau, Seiger Str. 36.

Candeseverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Off hat am 5. Juni eine Monatsversammlung im Vereinslokal „Kopendiker Hof“ in Berlin, Kopendiker Str. 174, abgehalten. Der 1. Vorsitzende, Herr Adolf Stephan, berichtete nach

Reaufnahme dem Mitgliedern über die Bundesstange. Darauf hielt der Kulturpfleger unserer Ortsgruppe, Herr Schuler, einen sehr reizvoll gehaltenen Vortrag über die „Reinshalle“ auf der „Sera“; Beschlüsse wurde ein Sommerausflug, welcher am Sonntag, 14. Juni, stattfindet. Die Mitglieder trafen sich mit ihren Familien normalitas 10 Uhr im freizeittigen Lindenpark in Wahlhöhe. Das Wetter war schön. Es fand für die Herren ein Preiswettbewerb und für die Damen ein Preiswettbewerb statt, auch gab es Gelegenheiten, dem Tanz zu indulgen. Man konnte in dem Saal hinter dem Fernen sitzen und sich bei angeregter Unterhaltung ebenfalls erholen. Die Fremdenvereine des Reichs-Off hat ihre diesjährige Dampfverfahrt am Mittwoch, 17. Juni, veranstaltet. Und zwar ging es diesmal nach Jersch. Die Fahrt dauerte etwa fünf Stunden und bot bei prächtigem Wetter und angenehmer Unterhaltung sehr viel Sehenswertes. Am Ziel angekommen, wurde in einem Gartenlokal auf Kosten der Vereinskasse Kaffee gekostet und nach einigen Stunden Aufenthalt in Wiesbaden wurde der Bericht-Off bei falls harmonisch verlief. Um 10 Uhr abends war, mehr als ein Ort und Stelle.

Candeseverband Ostmark.

Ortsgruppe Rützin. Am 12. Juni fand eine Werberversammlung in Wärralde statt, an der fünf Vorstandsmitglieder der Rütziner Ortsgruppe sowie Candese aus Wärralde, Sellin und Umegand teilnahmen. Der 1. Vorsitzende, Justizinspektor L. Z. Finner, sprach über Zweck und Ziel der Veranlassung, und der 1. Schriftführer, Z. S. G. K., hielt einen Vortrag über die Verhältnisse der Rütziner Ortsgruppe. Herr Finner erläuterte darauf die Fragen der Verdrängungsschäden, Emigrantenerwerb und der Reuaufröhlung der gelamten Schadenssachen. Er betonte hierbei, daß alles, was bisher für die Geschädigten erreicht worden sei, nur der Tätigkeit des Deutschen Ostbundes zu verdanken sei. Anschließend gab er einen Bericht über die Bundesstange (vom 1. und 2. Mai d. J. in Berlin). Als Ergebnis der Verammlung konnte der Beitritt zum sechs Candeseunternehmen gebucht werden. Als Vertrauensmann zur weiteren Werbung wurden für Wärralde Emil P. Vessel und für Sellin Paul C. F. J. K. bestimmt. Solls weitere Werbungen Erfolg haben, sollen diese Verammlungen in Wärralde z. B. durch die Ortsgruppe Rützin vierteljährlich wiederholt werden.

Candeseverband Vorpommern.

Ortsgruppe Klein-Zollrom. Am 5. Juli wurde die neue Ostbunds-Ortsgruppe gegründet. Herr Bauart Henkisch hielt einen Vortrag über Zweck und Ziel des Deutschen Ostbundes; Vorsitzender: Theodor C. Heiler, Schriftführer: Ernst Pirch, Schriftmeister: Oera Riemann. — Es ist aufs lebhafteste zu begrüßen, daß auch in der Ostbundsiedlung Klein-Zollrom eine Ortsgruppe ins Leben gerufen worden ist.

Candeseverband Ostpreußen.

Die Ortsgruppe Kolberg feierte in üblicher Weise den 11. Juni, den Jahrestag der Abkündigung in Ost- und Westpreußen. Nach dem offiziellen Singen hielt Herr Hauptlehrer J. R. R. die Rede; er gedachte besonders der Verdrängung durch die malarische Ostpreußen des Superintendenten Paul Henkel aus Johannsburg, der jetzt in Kolberg im Aufbauleben lebt und dessen unermüdlicher Aufklärungsarbeit es mit zu danken ist, daß in Verloisles die Abkündigung für die malarischen Gebiete beschloffen wurde, die dann durch seine rastlose Arbeit mit dem herrlichen Abkündigungsschiff gekrönt wurde. Nach anschließendem Singen hielt Herr Schriftführer die Jungfrauen vor Wimpelweibe. Die Wehrrede hielt Mittelwächter P. D. J. K., der dem Sinn der Jarben Sommar-Weiß und des aufgeschickten Ostpreußenwesens, angefertigt von Jungfermädchen J. K. K., den Worten: Jungfernhüter W. I. T. übernahm den Wimpel mit den deutlichen: „Freue dem Vaterland, Freue allezeit, Führe uns in die alte Heimat.“ Ledende Bilder verfürkten den Einbruch der Wehr. Volkstänze beendete die Feier.

Candeseverband Ostpreußen.

Ortsgruppe Johannsburg. Herr R. K. J. Johannsburg hatte zum 19. Juli 1931 in das Wiemersches Lokal Einladungen zur Reorganisation der Ortsgruppe ergehen lassen. Der Einseiner dankte den Erschienenen überaus herzlich und betonte die Bedeutung des Candeseverbandes, Landessekretär i. R. Preis, und errödete den Zweck der Verammlung. Der Vertreter des Candeseverbandes sprach sich sehr anerkennend über die beachtliche Wiederbelebung der Ortsgruppe aus, berichtete kurz die kulturelle Arbeit des Deutschen Ostbundes und bat, bei auch nur geringer Mitgliedszahl dem Ostbund beizutreten, um halten und dauernd neue Mitglieder, auch Wärränder, zu gewinnen. Es meldeten sich gleich 13 Mitglieder. Herr K. J. K. wurde zum zweiten zum Vorsitzenden gewählt. Als Monatsbeitrag sollen 50 Pf. erhoben werden und die Sitzungen an jedem ersten Sonntag im Monat stattfinden. Zum Schluß beantwortete der Geschäftsleiter des Candeseverbandes noch Fragen über Verdrängungssachen und Liquidationsschäden, Emigrantenerwerb und Hypothekensachen in Dolm.

Candeseverband Hannover-Drainhweig.

Die Ortsgruppe Hameln hatte zu Sonnabend abend, den 16. Mai, zu einer Ostmark-Feiern eingeladen, die ein voller Erfolg für die Ortsgruppe war. Gräfin H. v. Inowra mit gutem Aussehen und dem Gedicht: „Das alte Land“, das der Hoffnung Ausdruck gibt, daß das deutsche Volk doch noch erkennen wird, daß im Osten seine Zukunft liegt. Dann sprach der Vorsitzende, Herr Herzberg, die Ver-

grüßungsworte, in denen er den Mitorganisatoren und den Gästen für ihren „Besuch seinen Dank ausspricht und auf die Ziele des Ostbundes und seine Organisation eingetht. Der Männergesangsverein von 1848 hatte sich unter Leitung seines Dirigenten, Herrn H o g a r t z e, in den Dienst des Abends gestellt und erfreute durch zwei Lieder: „Weißungung“ von Franz Jüt und das „Baterlandslied“ von Heinrichs, die beide sehr gut aufgenommen wurden. Der Vandeshauptmann von Ober-Schlesien, W o l f e r d, hatte einen Vortrag gehalten, konnte aber wegen denselblicher Verbindung nicht erscheinen und hatte den zweiten Redner des Abends, Herrn Kammerdirektor a. D. Dr. D o s s m e i e r, den für seinen Vortragen in unferem Ostbundes, mit seiner Vertretung beauftragt. Dieser sprach über das Thema: „Ober-Schlesien, das a Land unter m Kreuz“ und über „Die O m a r k - blinde s Grenzen“. Er gab einen Überblick über die geschichtliche und politische Entwicklung des deutschen Ostens, die Abtlimmung mit dem Weinsoll für die Polen, die ein ganz anderes Abstimmungsresultat ernerart hatten, über die Grenzellen und den häufigen Bruch des Völkerrechts durch die Polen, über die „Aufstände, die dort von den Polen hervorgerufen worden sind, über die internationalen Kommissionen und über ihre verwerblichen Wirken und betonte besonders, daß die in Ober-Schlesien gefasste Entscheidung gegen das Recht und gegen den „Berliner Friedensvertrag“ verstoße, da die dort festgelegten Bestimmungen über die Abtlimmung eines gemeinsamen Berichtes von der Kommission nicht eingehalten worden sind, und schloß mit den Worten: „Die Ober-Schlesier wissen, daß aus offenkundiger Unredt niemals ein Recht gemacht werden kann.“ Auch bei seinem zweiten Vortrag gelang es dem Redner, seine Zuhörer zu fesseln. In großen Zügen führte er aus, daß die Grenzen zur O m a r k je lange bluten werden, nie diese unangenehme Grenzsetzung bannern wird.

Die Polen haben die Grenzen des Ostbundes in Deutschland so geschickt gelegt, daß sie im Jirkpunkt verläuft. Die Ausläufer in deutsches Land werden so ausgebaut, daß bei einem Einfall des Feindes nur die Spitzen verbunden zu werden brauchen, um eine neue Grenze zu ziehen, deren Rückgewinnung fast unmöglich sein würde. Sadiemus der Grenzsetzung! Die Grenzen gehen mitten durch Häuser und Höfe, trennen wichtige Wirtschaftskörper von Städten und sind nur dazu so eingerichtet, um die Bevölkerung zu deprimieren und zu schikanieren. Gemaltige Werte werden auf diese Weise vernichtet, die Volkswirtschaft ist in Gefahr. Durch die Abwanderung der Bevölkerung aus den gefährdeten Gebieten werden die Reihen der Kämpfer um den Bestand des deutschen Ostens wesentlich gelichtet, während die Polen durch eine unrichtige Siedlungspolitik die Grenzen immer dichter bevölkern. Entschütterend waren die Bilder, die der Redner von den Qualen der deutschen Bevölkerung entwarf. Er schloß mit den Worten: „Wir müssen erst die uns geliebte O m a r k kennenlernen, um sie zu erkennen und sie uns zu verdienen. Erarbeiten wir uns die geliebte O m a r k, dann schaffen wir eine Grundlage zum Wiederaufbau der alten.“ Der Redner ernernte lebhaften Beifall. Zwischenbruch trat ein Sprecher des Referenzkomitees ein: „Druckvoll das „Schmuck der O m a r k“ vor. Nach den Anträgen sang der Männergesangsverein das „Deutsche Volkslied“ von Jenckle und das „Heimatslied“ von Kamm, prächtige Höre, die dazu beitragen, die erste Stimmung unter den Zuhörern zu vertiefen. Die Schlußansprache hielt Herr Bürgermeister Dr. S h a r n o, der in treffenden Worten die Ursachen zur Rot des deutschen Ostens aufzies. Er betonte, daß der „Grenze des Ostbundes“ aber auch Wunden zugefügt, die nicht heilbar kommen. Und in diesen Wunden gebiert die deutsche O m a r k. Auch er wies darauf hin, daß der größte Teil der Deutschen keine Blicke zu sehr nach dem Westen lenkt. Unfer Zukunft wird im Osten ausgetragen werden, und das ist etwas, was vornehmend unferer Jugend dämmert. Jannere, nationale Energien müssen sich sammeln. Mächten die heutigen Stunden dazu beitragen, unferer Heren zu erheben und unferer Kraft zu stärken. Der Rhein ist frei geworden, hoffen wir, daß es bald auch der Osten wieder wird. Mit einem Hoch auf die deutsche Vaterland schloß der Bürgermeister. Stehend sangen die Verammelten das Deutschlandlied.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Reddinghausen-Süd hielt am 12. Juni eine Versammlung im Vereinsheim Schüller an der Bodumer Straße ab. Der 1. Vorsitzende, Bernsmann E r i c h M a l l o h n, gab nach Worten herzlichster Begrüßung einen Bericht über die Tugung des Landesverbandes Rheinland-Westfalen am 28. Juni in W e l d, und ein Bild von der Entwicklung und Bedeutung des Deutschen Ostbundes, wobei er mit allem Nachdruck darauf hinwies, daß der Deutsche Ostbund kein „Entschädigungsverein“ für die Grenzlandverhältnisse ist, sondern seine größte Aufgabe in dem Kampfe um die Wiedergewinnung der entristen O m a r k liege. Anschließend wurde der Beschluß gefaßt, am 26. Juli in den schönen Anlagen des Waldschilfhöfers (Schulenhöfer) ein Kinderfest abzuhalten. Eine sehr erregte Aussprache folgte bei dem Thema: „Stüchtlingssager.“ Darauf hielt der „Preffent

des Landesverbandes Rheinland-Westfalen, Lehrer P o s e r t, Reddinghausen, einen Vortrag über die Lage der deutschen Minderheit in den abgetrennten Gebieten: Es geht in Polen trotz der rigorosen Entschädigungsmaßnahmen, durch die über eine Million von Deutschen zur Auswanderung gezwungen wurde, immer noch eine deutsche Minderheit von fast 15 Millionen. Die bedrückte Lage unferer Volksgenossen in Ruessien ist wohl allgemein bekannt. Die wenigsten wüßten aber, daß die Knechtung des deutschen Volkstums entgegen allen feierlichen Abmachungen zum Schutze der nationalen Minderheiten vor fast jede, die in Versailles den Polen, Schaben u. a. „aufgegeben“ worden seien. Erst dieser Siderung seien nach dem Stand vom 1. September 1929 14 000 deutsche Kinder in polnischen Schulen untergebracht, und zwar gerade diese Zahl allein für Polen und das Korridorgebiet, ohne Oberschlesien, wo die Schulnrecht fast noch schlechter seien. Die Empörung über dieses Schulnrecht ist um so größer, als die polnische Minderheit in Deutschland, besonders auf kulturellem Gebiet, ganz andere Freiheiten genießt. Deutschland könne jederzeit darauf hinwirken, daß es im eigenen Hause ein musterhaftes Minderheitenrecht habe, und verlangen, daß man auch den Volksgenossen in Polen ein menschenwürdiges Dasein jubiligt und sie in ihrem kulturellen Leben nicht behindere.

Ortsgruppe W e s e l. (Fortsetzung.) über Ziele und Bestrebungen des Deutschen Ostbundes u. a. sprach Johann Herr K a r s k i. Nach seiner Entfaltung und Zielsetzung, so führte er u. a. aus, sei der Deutsche Ostbund eine vaterländische Vereinigung. Hoch und niedrig, arm und reich, alle Schichten, alle Stände, aber auch alle Konfessionen seien hier zu einer großen Volksgemeinschaft unparteiisch zusammenzuschließen. So gleichzeit mit mehrerer der Deutsche Ostbund eine Schicksalsgemeinschaft des ganzen deutschen Volkes zur Verhütung der Zerrümmung des ein Jahrtausend alten Werkes der deutschen Ostkolonisation sein, zur Befreiung der in Sesseln eingeschlagenen deutschen Kultur in den abgetrennten Ostgebieten und zur Tugung der großen vaterländischen Aufgabe des Deutschland im Osten. „Das Schicksal Deutschlands wird nicht am Rhein, sondern an der Weichsel entschieden werden.“ Darum richte der Ostbund an alle Deutschen, an alle Gemeinwesen, Verbände, Anstaltsvereinigungen und Firmen die Bitte: Ersetzt dem parteipolitisch und konfessionell völlig neutralen Deutschen Ostbund ein lebhaft teilnehmendes an der Tugung der großen vaterländischen Aufgabe in den Ostfragen! — An einem Fest wie diesem, das ganz der Kreuz galt, konnte es auch nicht fehlen, daß aus Anlaß der jehährigen Jubelfeier derrer besonders gedacht wurde, die sich um die Arbeit im Ostbund besonders verdient gemacht haben. So betete der zweite Geschäftsführer des Landesverbandes mit kurzen Worten eine Schiefe als lebendes Gedenkmalszeichen an die Jahre des freigelebten Vereins und konnte sodann folgende freie Mitglieder der Ortsgruppe W e s e l mit der Ehrennadel oder Ehrenurkunde auszeichnen: Paul R a a b e, K a r l e r S a l k e n b e r g, J. F ü d i k e, S c h i f f h a u e r A u g e r, Sr. B o w a l k e, Rob. S a n d e r, W. D o m b r o w s k i, J. F ü l k e, K. P o m p l i n, O. S c h i e m a n n, W. G n i m o d d a, Sr. K o w a l s k i, E. M i e l k e, E. P a r t, R. J o l s k e, O. V i g a l k e und zum Schluß den verdienten Vorstehenden Krüger, der außer der Ehrenurkunde des Landesverbandes auch eine solche seiner Ortsgruppe erhielt, in der ihm die in jenen Worten ernernte. Die Herren S i e g, G ü n t h e r und K a r l e r wurde zur Erinnerung an die Tugung ein Bild der Stadt W e s e l überreicht. Damit war der offizielle Teil beendet. Musik und Chortrefflich sorgten für weitere Unterhaltung.

Aus befreundeten Verbänden.

Der Verein ehem. Angehöriger des Füßler-Regiments von Steinmetz (Westfr.) Nr. 37 wird am 26. September seine Jahre. Das Steinmetz-Regiment ist ein alter ostmärkischer Cruppenstil und hatte Krottschick als Garnisonort. Alle ehemaligen Angehörigen dieses Infanterie-Regiments werden zu dieser Feier herzlich eingeladen. Anfragen und zu richten an den 1. Vorsitzenden Kom. P o h l, Steuersekretär, Sagan.

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“

der wieder jahresreich unterhaltende und belebende Heimatkalender aus dem gesamten Gebiet des ostdeutschen Lebens enthält wird bereits im September im Druck vorliegen. Es ist daher notwendig, daß die Ortsgruppen bereits jetzt ihre Sammelbeiträge, für die Ermäßigungen gewährt werden, aufgeben.



Mit der Ehrennadel ausgezeichnete Mitglieder der Ortsgruppe Halle I.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Oberbürgermeister a. D. Geh. Reg.-Rat Dr. jur. Georg Ernst Wilms-Polen 65 Jahre alt.

Am 4. August feiert der letzte deutsche Oberbürgermeister der Provinzialhauptstadt Posen, Dr. jur. Georg Ernst Wilms - Polen 65. Geburtstag. Er wurde 1866 in Hünshoven-Gelienkirchen bei Aachen als Sohn des Rechtsanwalts und Notars Justizrath P. M. Wilms in Köln und dessen Ehefrau Emilie, geb. Knauer, aus Köln geboren. Nach dem Besuch der Bürgerhochschule in Solingen und des Gymnasiums in Reuth a. Rh., studierte er Jurisprudenz auf den Universitäten Göttingen, Bonn und Breslau. Er wurde zum ersten Mal zum Examen Referendar in Köln a. Rh. Nach seiner Promotion zum Dr. jur. in Heidelberg und dem Allessoralexamen 1893 war er Grundbuchvollzieher in Köln, 1895 wurde er als Beigeordneter der Stadt Bonn, vier Jahre später in gleicher Eigenschaft in Düsseldorf gewählt. Hier war er Referent für Steuern, Polen und Weinrecht. 1900 wurde er nebenbei mit dem Direktorialposten der Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Düsseldorf 1902 betraut und bemühte sich dabei glänzend. Im Mai 1903 wurde er als Rathgeber Wittings zum Oberbürgermeister in Posen gewählt, wo ihm die Möglichkeit geboten wurde, in glänzender Weise fortzuführen, was Wittling begonnen hatte: das von alten in neues Posen zu schaffen. In den 15 Jahren seiner Tätigkeit in Posen entwarf er den Großhaushalt mit mächtigen öffentlichen Gebäuden, dem Schloß, der Akademie ujm.; aus der engen Verengungslinie wurde eine mit großzügigen Anlagen und Straßen versehene moderne Stadt. Das glänzende Gelingen der „Obheutischen Ausstellung“ in Posen im Jahre 1911 war vor allem Herrn Dr. Wilms und seinen großen Erfahrungen auf diesem Gebiete zu danken. Der Ausbruch des Weltkrieges machte diesen großen Entwürfen der Stadt ein vorläufiges Ende. Der Umbau des alten Rathhauses war gerade noch 1913 fertig geworden. Auch der Verbesserung des Verkehrs mit Ausland hat Dr. Wilms seine Arbeit gewidmet. So war die Vorbereitung des Bahnprojekts Stralkowo-Ratno - Warchau von ihm teilweise gefördert worden. Eingeleitet haben auch die großen Verdienste des Herrn Dr. Wilms um die Stadt Posen anfänglich seinen 60. Geburtstag in Nr. 32 des Jahrganges 1926 unseres „Ostlands“, in der wir auch sein Bild brachten, gemüthlich. Als die polnische Revolution 1918 Herrn Dr. Wilms zwang, Posen zu verlassen, hinterließ er seinen polnischen Rathgebern ein erkranktlich vermaltes, aber doch ein funktionierendes Gemeinwesen, dessen Ausbau sich die Polen weiter angelegen sein ließen. Allen aus der Lebensmittellieferung während des Krieges waren mehrere Millionen Mark bei Berliner Banken angelegt, obwohl die Lebensmittellieferung ein besonderes Nummernblatt in der Geschichte der Pöliner Stadtverwaltung bildete. Mit seiner Stellung vorer Herr Dr. Wilms die Mitgliedschaft im höchsten polnischen Organ - dem Senat - Posen, dem er 15 Jahre angehört hatte. Ebenso hatte er dem Herrenhause angehört. Gerührt auch gegenüber den Polen, hat Dr. Wilms sich für die Förderung des Deutschthums in Stadt und Provinz Polen stets mit seiner ganzen Kraft und seinen Fähigkeiten eingesetzt. Außerordentlich interessirte sich Herr Wilms besonders für die Förderung von Spiel und Sport und die Erziehung der Jugend auf diesen Gebieten. Als Nachfolger von Herrn von Schenkendorf übernahm er nach dessen Tode den Vorsitz des Deutschen Vereins für Knabenhandarbeit und Werkunterricht, das seinen Deutschen Vereins für werktätige Erziehung mit dem der Lehrerausbildung dienenden Seminar in Pripitz. Nach der Verdrängung aus Posen verblieb Herr Dr. Wilms in Köln, wo er seitdem in der Reichslandbau-Kommission, erst in Spa, dann in Berlin. Im Frühjahr 1920 trat er in das Direktorat der Getreide-Kommission A.-G. in Düsseldorf ein, der jetzigen Getreide-Industrie und -Kommission A.-G., später in deren Aufsichtsrat. Er widmete sich aber der ihm aus seiner früheren Tätigkeit besonders nachdringlichen Kommunalpolitik als Stadterbeordneter in Düsseldorf. Hierbei hatte er Gelegenheit, sein besonderes Interesse wiederum dem ihm jetzt langsam am Herzen liegenden Ausstellungsweesen zu widmen (er war 1903 als deutscher Vertreter in St. Louis). Als die Stadt Düsseldorf 1925 mehrere Ausstellungen veranstaltete, wurde deren Vorbereitung Herrn Dr. Wilms anvertraut. Es lag daher nahe, daß er auch zu den Arbeiten der Geleite in Düsseldorf 1928 herangezogen wurde, er leuchtete bis bei der Abhaltung des Unternehmens (Verbindungen) mit gutem Erfolg auf. Seit Jahren ist Herr Dr. Wilms als Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Düsseldorf tätig. Aus seiner Ehe mit seiner Frau Lucie, geb. Jagowron - die sich auf karitativem Gebiet in Posen ein gutes Ansehen erworben hat - sind sieben Kinder herangewachsen. Mit der glänzenden Entwicklung der Stadt Posen in den letzten Jahrzehnten war dem Zeitgenossen der Name Dr. Wilms stets auf regste Verbunden bleiben. Unter dem Plonierden des Deutschthums im Pöliner Canada wird er stets einen Ehrenplatz einnehmen.

Generalalltagsdirektor a. D. v. Klipping 70 Jahre alt.

Am 1. August feiert der Vorkämpfer des Bogslams v. Klipping in Ojensbomo, Hr. Kolmar, seinen 70. Geburtstag. Herr v. Klipping hat sich um seine alte Pöliner Heimat große Verdienste erworben. Von 1901-1908 war er Vordant des Kreises Obornik, dann wurde er

zum Generalalltagsdirektor in Posen gewählt. Dieses wichtige Amt hat er vermalte bis zum polnischen Umsturz; sowohl in diesem Amte wie durch seine Tätigkeit als Mitglied der Provinzial-Kammer des Provinziallandtages und des Provinzialauschusses hat er sich besonders erfolgreich um die Kultur- und wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Provinz Posen betheiligt. Bei Kriegs-ausbruch meldete er sich sofort freiwillig zum Heeresdienst und war Führer einer Landturnkompagnie im Osten, später übernahm er die Leitung des Kreisreitvereinsamtes in Posen. Nach dem polnischen Umsturz wurde er viermal internirt, darunter einmal 18 Wochen lang. Nachdem man ihm sein Amt genommen hatte, zog er sich auf das von seinem Vater ererbte Gut Ojensbomo zurück, um landwirtschaftlicher Genußgesellschaften Groß-Polen insite er seine großen Erfahrungen auch nach dem polnischen Umsturz der deutschen Provinzialpolitik seiner Heimatprovinz zur Verfügung. In der Pöliner Provinzialtagung spielte er schon vor dem Kriege eine wichtige Rolle. Seit 1921 ist er Präsident des Landesvereins der unierten eo. Kirche in Posen. In diesen zehn Jahren hat er die großen Ziele der eo. Kirche im abgetretenen Gebiet mit durchgemacht und tatkräftig mitberu helfen. Er ist ein enger Förderer des „christlichen Hilfs-werkes“, dem es zu danken ist, daß über allen Zeiten der Zeit die vielen kirchlichen Anstalten und sonstigen Werke der Inneren Mission in der früheren Provinz Posen erhalten werden konnten. Herr v. Klipping wurde, als der Verlog des „Polen- und Liebes-Ausstellungsausschusses“ in eine Aufsichtskommission ernannt wurde, Mitglied der Aufsichtskommission des Vorkämpfers und ist es noch heute. Auch in dieser Eigenschaft hat er sich große Verdienste um das olmarische Provinzial-erworbene. Seit Jahrzehnten gehört er dem Vorstand der Provinzial-organisation des Johanniterordens an. Vorberathet ist Herr v. Klipping seit 1883 mit Regine v. Kolmfelz; der Ehe sind sieben Kinder entsprossen; drei Söhne und drei Töchter; von den Söhnen starben 1911 innerhalb drei Wochen zwei infolge der bei den Kämpfen in Rumänien im Weltkrieg erlittenen Verletzungen. Der laute Charakter dieses Führers des Pöliner Deutschthums, der trotz seiner Jahre ununterbrochen für seine Heimat lebt und wirkt, die echt deutsche Art und die Lebenswürdigkeit seines Wesens haben diesem um das Deutschthum seiner alten Heimat hochverdienten Mann allseitige Beliebtheit erworben.

Parzer Rogall in Rogowo tritt in den Ruhestand.

Am 1. August verläßt Parzer Max Rogall in Rogowo, Sr. Jain, der 45 Jahre dort gewirkt hat, sein Amt, um endgültig in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Er ist am 1. Dezember 1861 in Barten (Ostpr.) geboren, also jetzt 66 Jahre alt. Er hat einen in die theologischen Prüfungen in Posen bestanden und war seitdem Parzer an der eo. Kutherische in Rogowo. Seine Frau, eine Tochter des verstorbenen Bürgermeisters Völscher in Cron, a. d. W., ist nach langem schweren Leiden vor drei Jahren gestorben. Zwei Söhne sind in angesehenen Stellungen im abgetretenen Gebiet tätig, eine Tochter ist Bibliothekarin in Berlin. 15 Jahre hindurch war Parzer Rogall immer holländisch und langemüdet, doch fand er schließlich Heilung. 1926 trat er nach einem 40jährigen Anstaltsleben in den Ruhestand. Durch den Parzeramtgenossen veranlaßt, stellte er sich aber bald wieder in den Dienst der Gemeinde, bis ihn jetzt sein Herr-leben zwang, endgültig aus dem Amt zu scheiden. Die evangelische Kirchengemeinde Rogowo hat ihrem verstorbenen Seelsorger am 20. Juli eine ergreifende Abschiedsfeier veranstaltet, bei der 188 mit und mit Widern aus Rogowo als Anwesen überreichen lassen.

Rechnungsrat a. D. Otto Eckhoff 75 Jahre alt.

Am 3. August feiert Herr Rechnungsrat a. D. Otto Eckhoff, früher in Posen bei der Aufstellungskommission, jetzt in Vandenberg an der Warthe, seinen 75. Geburtstag. Er gehört seit 27 Jahren dem Vorstand unserer Ortsgruppe in Vandenberg an. Als Vordant der Pöliner, Offt- und Weisepreisen und hat sich um die Ortsgruppe und seine Mitglieder durch seine Eingabe an die Sache des Ost-landes verdient gemacht, besonders auch dadurch, daß er seit elf Jahren in nordbildlicher und selbstloser Weise als Vordant der Sürforgauschusses der Ortsgruppe tätig ist.

Vermalte: Jrl. Jse Schlichtl, Tochter des Bezirkskollektoren-legermeisters W. Schlicht, Otternordor-2. Ehe, früher Wronke, mit Herrn Dobne Kröncke, Kunstmaler und Malermeister, Otternordor-2. E.

Silberhochzeit: Kaufmann Alexander Dirks mit seiner Gattin, geb. Dukale, früher Brauberg, am 28. 8.

Verlobte: Otmärke: Herr Heinrich Schankin in Smolin, der Pöln, am 31. 7. 76 J. (er ist jetzt 45 Jahren als Schüler an der eo. Kirche in Smolin tätig); Stenortendanteinische Eheverlobte: W. a. f. geb. Schult, in Berlin-Spanbau, Wilmbergstr. 162, am 31. 7. 34 J.; Frau Rentiere Clara Risch, früher Pöln-Gottsch, Hr. Bettiner Straße 7, jetzt Helle a. d. S., Machelgasse 92, am 7. 8. 75 J.; Frau Rechnungsrat Oehlike, Frankfurt a. d. O., Seindorndorff 3, am 5. 8.

Ihre Ferien für Mark 3.50

an der See und im Gebirge in unseren 140 Hotels u. Pensionen
Verlangen Sie Prospekt Nr. 121

**Deutsche Ferienheim
Gesellschaft**
Berlin W 8, Lützow-Str. 107.

Verwertung von Entschädigungs- und Schuldbuchforderung.

Beratung, Vorschläge, Beleihung
Ankauf zu höchsten Kursen
und schnellstens durch
Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.
sicht: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II
Telephon: B 1 Kurfürst 2775.

Siedlerstelle

mit voller Ernte zu vergeben.

Größe 70 Mg., davon 25 Mg. gute
Weizen. Gebäude reichlich groß, alter
unmittelbar bei der Hofstelle, Weizen
430 m entfernt, gepflasteter Weg zur
Chaussee in 900 m Entfernung. An-
zahlung 6000 RM., Übergabe am 1.
Sept. 1931, Bewerzung, alsbald an die

**Gemeinnützige Siedlungs-Gesellschaft für
den Kreis Cammin m. b. H. in Cammin
Kreischaus** Fernsprech-Nummer 321.

Übernahme

die Bearbeitung und
Vertretung bis z. end-
gültigen Austritt in
Waldenburger-
(Emiganten-) Steuer-
jahren sowie in noch
schwebenden Liquidations-, Gewalt- und
Polenjudenangelegenheiten.

Syndikus Kubjahn,
Vollst. d. R. D. B.,
Berlin-Charlottenburg, E. 2,
Grolmannstraße 15, I, f.
Handwerkskammer;
Syndikus in Bromberg.

Sellin - Rügen

Ehlers Hotel
1 Min. vom Bahn-
hof West. — Am
Walde gelegen.
Gute, reichliche Ver-
pflegung.
Preis 4,50 Mark.

Bef. W. Dahms.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.

(Geschäftsinhaber des Deutschen Ostlandes)
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steintp. 8031

Verwertung der

6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beleihung

Beleihung kurzfristig und langfristig bis zu 75%, des
Kurswertes zu günstigen Bedingungen

Vorzzeitige Kredite an Polengeschädigte
wofür uns ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Wer kennt

die Anschrift von Frau
Kunzeleffert in
Ba Odo, früher Sprottitz,
später Zeilau/Danzig?
Nachtisch mit Wurst,
Eispolenitz
u. Sprottau (Schleien).

Ostmärker!

Durch die
**Heimstättenfürsorge Sied-
lungs- und Bausparkasse
G. m. b. H., Berlin - Tegel**
(Gesellschaftskapital RM. 500.000)
erhältst Du un kündbare Tilgungs-
darlehen zu 6%, und zwar

1. zum Bau oder Erwerb
von Eigenheimen, Vereins-
und Gemeinbehäusern oder
sonstigen gemeinnützigen
Zwecken dienenden Anstalten,
 2. zur Ablösung oder Auf-
nahme von Hypotheken,
 3. zur Erzielungsgründung.
- Alle Sparbeträge werden in Gold-
mark-Hypotheken angelegt.

übernehme
Aufklärungs-vorträge in den Orts-
gruppen der Ostmärker gegen
Erfüllung der besten Auslagen.
Auskunft und Druckschriften gegen
30 Pf. Porto durch den Leiter der
Beratungsstelle Bad Freienwalde
(Dor.), Franzfurter Straße 90,
Strasser, Bürgermeister i. R.,
(früher Hohenjagla-Argenau).

Möbelsparte



Berlin W 30, Nollendorfsplatz 7, Sammela. - B 7, Pallas 6796

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 5. Kl. vom 8. Aug. bis 12. Sept.
Zu haben bei **Staat. Lotterie-Einnehmer**

Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116a.
Ecke Lützowstraße.
Tel. Lützow 288.

Ostmärker! Provisionsfrei!

Glänzende Existenzen!

Verkäufliches Düngemittel- und
Agartungsgefäß i. bek. Stadt
Anhalts, Gelegenheitskauf 4 000
Herrn-Artikel-Geschäft (Voll-
existenz), in verkehrsreicher
Straße Hamburgs 7 500
Schlößgut, 32 Mg., Anglerpara-
dises, 14 Mg. Karpfenteiche,
Wassermühle, Spargelgarten,
Jagdgebäude, i. Schif. 40 000
Großes Wohn- und Geschäfts-
grundstück m. Restauration u.
Bäfen Wesermünde - Bremer-
haven 25 000
Wohnst. von etwa 20 Mg., mo-
dern eingerichtet als Hü-
nerfarm, i. d. Nähe o. Dorf-
mund — zu verpachten — 3 600
Bäckerei- und Konditorei-
grundstück m. Waffelbrenn- i. zerr-
lichem Kurort d. mekl. Wald-
u. Seengegend 14 000
Restaurations- und Pension-
grundstück i. herrl. Lage d.
Ergebirges, Nähe Dresden,
bef. gegen, als Erholungsheim
Wohn- u. Geschäftsgrundstück
für alle Geschäftszwecke ge-
eignet, i. bedeut. Ortschaft
Meklenburgs 25 000
Wohn- u. Wohnreueigentum i.
verkehrsreich. Straße, in gan-
zer Stadtviertel keine Konkun-
jowie viele Hundert weitere Existenzgelegenheit, auch mit Grundstücken, Landwirtschaften,
Guthöfen, Gefäßanlagen usw. in allen Gebenden Deutschlands. Geben Sie
uns Ihre speziellen Wünsche an, und verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten
Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

Koch & Co., Berlin W 10, Hohenzollernstr. 16. Tel. B 2 Lützow 5933.

rens, in Nordhaujen, Umfah
35 000 RM. Preis 3 500
Erholungsheim, Constanza ufo.,
gezeichnetes Hotelgrundstück in
der Südschweiz, außerordentlich
preism. 75 000
Sehr gut eingeführte Zucker- u.
Eiswarenfabrik i. Innsbruck
Waldesfabrik in der deutschen
Schweiz, sehr verkehrsgünstige
u. zugleich landschaftlich rei-
zevolle Gegend sfr. 60 000
Kurort mit Natrium-Schwefel-
quelle u. Alpenanwirtschalt i.
d. Schweiz, glänzende Kapital-
anlage Preis sfr. 200 000
Landwirtschaft in der deutschen
Schweiz, 58 Juchart Äcker,
Weizen, Wald u. Gartenland
entbalend sfr. 70 000
Ob- und Lebensmittel- u.
Biererei, Brevort, erst-
derichtiges Kapital 50 000
Wohn- u. Fabrikgrundstück i. d.
deutschen Schweiz, auch als Er-
holungsheim, Ferienheim ufo.
gezeichnet 35 000
Einfamilien-Wohnhaus in Del-
gard u. d. Perlane; Preis 6 000
Landst. m. 2 Mg. Obstgarten
u. Wiese, 5 Zimmer, inmitten
Wald u. Wasser, Wirtschafts-
gebäude, für Sommerpension,
Gefäßraum Preis 5 000
einf. idyllisches Dach.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenzeitschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzjof und Dr. Franz Zittka
Verlag Deutscher Verlag Dr. V., Berlin-Gesellensberg

Nr. 16

Berlin, den 31. Juli

1931

Der Herr der Scholle.

Copyright by
Deutscher Verlag, Berlin.
(Nachdruck verboten.)

(22. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

Man ging frühzeitig zu Bett. Als sich Zwoone in dem kleinen Kämmerchen allein befand, die meisten leichten Daunendecken spürte, die wohlurchlüftete Atmosphäre einlag, die einfachen, aber ordentlich gehaltenen Möbel sah, empfand sie ein Unbehagen, wenn sie an das veraltete Stubsaussäus in Radziromko dachte: „Bei Gott,“ sagte sie, „hier kann man ja mit bloßen Füßen auf den Dielen stehen, ohne ein Sandkorn zu spüren. Was würde Frau Elke sagen, wenn sie eine Nacht in Radziromko zubringen müßte?“

Ihr Unbehagen verminderte sich in Eretz. Sie fühlte den Abstand zwischen einem deutschen und einem polnischen Heim. Sie begriff den Dörmert der deutschen Hausfrauen, aber nur, um sie zu hassen.

Mit ihren kleinen Füßen ließ sie vorsig die Daunendecke zurück und trat auf ihr herum, ohne auf die schmerzenden Wunden zu achten. Sie verbeugte sie zu Irtenen und machte sich schnell wieder erkriechen. Sie konnte vor Ärger nicht einschlafen. Dann schlief sich Karl mit vornehmen, bloßen Füßen in die verorneten Wälder.

So wählte sich Zwoone ruhelos auf ihrem Bette, bis sie in einen traumartigen Halbflor fiel. Sie war wieder in Worschau und tanzte mit deutschen Offizieren. Der ganze Wald war voll grauer Uniformen. Dann lag sie in den Armen eines Mannes, der bald Alfons, bald Karl war.

Eine Tür klappte. Sie sah auf. Eräume sie aber war es Wirklichkeit? Jemand hing die knarrende Treppe hinunter.

Die Tür öffnete sie die Türe und erkannte Elisabeth. Die ein Licht in der Hand trug. Aus dem gegenüberliegenden Zimmer fiel ein heller Schein.

„Wie eine Ratte“ schlich Zwoone hinzu. Da sah sie im Bette einen todähnlichen Mann liegen. Er hatte die Augen starr zur Decke gerichtet. Sie schreute. „Was wollte sie ins Zimmer treten, da hörte sie Schritte. Einen inständigen Blick warf sie noch zurück. Am Bett hand ein großer, bequemer Sessel, Elisabeths Platz. Eine höfliche Eiferstube packte sie. Doch suchte sie schnell in ihrer Stube zurück.“

Sie hatte Karl erkannt. Er mußte wohl schwer krank sein. Doch nannte Elisabeth das einen Verriht? Zwoone meinte nur Wut in die Wälder. Erst als sie einen Nachplan ausgedacht hatte, fiel sie in einen unruhigen Schlaf.

Als sie am nächsten Morgen um 11 in Speisezimmer erschien, mußte sie den Kaffee allein nehmen. Frau Elke kam nur hin und wieder, um sich nach dem Befinden zu erkundigen. Sie nahm an, daß das arme Kind wegen der Wälder schlecht gefühlte habe. Von ihr erhielt Zwoone, daß sich Grusko nicht im Hause befand, daß die Leute alle bei der Arbeit waren und das Gehört vollkommen unbenutzt war. Sie rüfete zum Aufbruch. Gulstao begleitete sie auf Elkes Wunsch ein Stück des Weges.

Kein Raum war sie in Radziromko, als sie anspannen ließ und nach dem Tortstühle fuhr.

„Wieder mal hier?“ empfing Alfons sie lächlich.
„Wie du siehst, mein Leuter. Ich wollte dir eine kleine Freude machen.“

„Doburn, daß du mit die Männer wieder durcheinander bringst?“
„Nein, ich will dir deine Elisabeth ausliefern,“ sagte sie lächlich.
Er horchte auf.

„Du bist sie wohl bei Pettekau vermutet, nicht wahr, man cher?“
„Die Männer sollten nicht nur Ertreibe, sondern auch deine Geliebte requiriten?“

„Zur Sachel!“
„Ich war bei Grusko und weiß die Zeit, wann das Gehört nicht befest ist.“ — „Ahl! Ist Elisabeth dort?“

„Danon spricht nach niemand. Janabst geb ich dich frei.“
„Wie großartig!“

„Du darfst mit den Mädchen machen, was du willst, aber — — —“
„Run?“ — — —

„Du mußt mit auf Kavalierschere Schwören, wenn du die Elisabeth, meinzeitwage, den den Alten hat, das Haus unangefastet zu lassen; denn ich bin gefest dort auf Spionage wegen und bin ja herzhich aufgenommen worden, daß ich Frau Elke schuldig bin, ihr Gehört zu schenken.“

„Halt du über den Brief mit ihr gesprochen?“
„Das nun geteide nicht. Aber sie war so lieb zu mir, daß ich gleich merkte, sie mag mich gern. Auch ist der Alts gefest um 5 Uhr wirklich in Radziromko gewesen.“

„Warum halt du ihn denn nicht festnehmen lassen?“

„Danon halt du mit nichts gesagt.“
„Dons,“ knurrte der zärtliche Kaulin.

Sie überbrachte diese Fremdlichkeit: „Run, wie ist es mit dem Ertrennort?“

„Meintwegen,“ sagte er zögernd.
„Die Hand sollst du mir geben und auf dem Degenriff schwören!“
Eine halbe Stunde später waren etwa 90 Mann an dem Wege nach Grndzisko.

XII.

Am vergangenen Tage hatte Gulstao mit Knoks hinter der Scheune gefest. Friedrich fühlte sich bemüht, dem Jungen das deutsche Gewissen zu färken, indem er ihn von den Größtäten seines Vaters und den Gefahren, die Gruskoisko umlauerten, erzählte. Der gute Gulstao tat sich ein wenig nichtig und merkte nicht, daß Gulstao stiller und stiller wurde und nicht bei der Sache war.

Es dauerte nicht lange, so empfahl er sich wortlos. Er suchte Elisabeth auf. Ihr erzählte er nicht nur alles, was er wußte, sondern schilderte das, was dem Hause Gruskoisko und dem schwerermundeten Karl, dem Vater, der Mutter, kurz ihnen allen drohte, so großartig, wie nur möglich. Gulstao sprach von Augenausflüssen, Verschimmungen und ahnte nicht, daß er in seinem Knabengemitt weit hinter der geschlichen Wirklichkeit zurückblieb.

Seinen Zweck hatte er erreicht. Elisabeth vermittelte eine heimliche Zusammenkunft der beiden Brüder. Was die besprochen, ahnte niemand. Aber seit der Stunde verstand Gulstao. Er tauchte erst am nächsten Morgen auf und erzählte, er hätte die Nacht bei Bohmann zugebracht. In seinem Glanz war der Alts nicht anwesend. Irtenedem an einem gefesteten Punkt hielt er getrautet Wacht.

Er kam erst um die Mittagszeit nach Hause. Mit ihm kamen Knoks, Wilhelm Knapp, Kiole und Anshich. Die Männer schloffen die Fensterläden, sperren den Hof, als sollte eine Belagerung erfolgen.

Der Knapp selber aber trieb keine Justen zum Wälder, Knok und Wälder in den Wälder. Nur die „Gard“ durfte auf dem Hofe bleiben. In dieser Zeit zeigte es sich, daß der Alts seinen Peuten ein guter Herr gewesen war, denn auch die anderen Männer drängten sich dazu, an der Verteidigung das Gehört teilzunehmen.

Zu seiner Frau sagte Grusko: „Wir haben eine falsche Karte im Hause gehabt.“

„Das Irtenedem, o Kobiltsch!“
„Sie soll samt ihren Wälder“ plagen. Der Suchs soll sie — — —“

Er nahm seine Flinte, winkte Anshich und ging dem Feinde entgegen.

„Wobin?“ fragte der Förcher.
„Müssen sie aufhalten. Die Hauptsache ist, das Gehört so lange hinzubehalten, bis sie ermüden. Diejenig zusammengekauften! Das Irtenedem ich keine Hausbauer zu. Man wird es sich zeigen, wer der Herr der Scholle ist.“

„Bei sich dachte er: „St nur gut, daß die Greti den Brief geschrieben hat. Wenigstens die Elke und Gulstao werden verschont bleiben.“ Aber als er sich umloß, fand kein jüngerer Sprößling mit einem Kotebiner hinter ihm.

„Rach Panst!“ denetzte er ihn an. „Solche Jungen gebären noch ins Volk.“ Gulstao ging. Er wußte, daß gegen den Jota des Vaters nicht aufzukommen war.

„Da warte,“ dachte er, „du sollst sehen, was du an deinem Jungen halt.“

„Der Alts sagte: „Anshich, wir geben beim Feuergefahr nach beiden Seiten zurück und kommen von hinten wieder in den Hof. Ich nehme die Wälderseite und Irtenedem dann durch den Garten in das Haus. Sie gehen über das Feld, müssen also schneller rücken als ich. Dofür haben Sie auch bessere Feuerunterstützung vom Gehört.“

Frau Elke bereitete Karl auf das Suchritzate, das nun kommen sollte, schonend vor. Als die ersten Schüsse fielen, kniete sie in Schrecken vor dem Echlenschloß von Ertrennort, dem sie aus ihres Vaters Haus mitgebracht hatte, und betete. Die großen, blauen Augen waren in gläubigem Gottvertrauen auf die Marmorzüge gerichtet. Keine Angst, kein Zagen erschütterte ihre Seele. Sie blieb jenen Frauen, die ein in jeder Verort ihre Männer mit Gelang in die Schlacht begleitet hatten.

Draußen erobd sich ein fauchendes Geknatter. Der ganze Wald lebte auf. Hin und wieder klang ein Geschöß laut an die Hauswand,

Eines verirrte sich durch den Eiden. Es trat eine Waise auf dem Rahtschloß. Unabhängige Scherben spristen umher.

Die eigene Geshafz lenkte ihre Gedanken zu ihrem Mann, der jetzt draußen dem Gegner die Brust bot. „Der Hirsand schübe dich“, kammelte sie. „Ich will dich nicht im Waiden sein.“ „Wollte doch ich dich dort irgendwie nützlich machen konnte.“ Die Männer, die an der Rahtschloß zwischen den Ställen standen, begannen bereits zu feuern.

„Als sie näher kam, schrie ihr Knoks wild zu: „Geht los. Schnell, verflammen Sie, Madame.“

Sie hörte das Pfeifen der Geshafz. Sie sah die erregten Gesichter der Männer, es kam ihr alles wie ein müher Traum vor. „Da kisterte ein der Rahtschloß der Waise ins Anfsitz über den Zaun, es hatte den Fuß verloren und sah verlorst aus. Sein Rock war mehrmals durchlöcheret. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Der Feind hörte auf zu schießen. Auch auf dem Hofe ließen die Männer die Gewehre sinken. Ein Parlamentär mit einem weißen Tuche ließ sich sehen.

Er kam bis auf 150 Schritte heran und schrie: „Ergebt euch! Widerstand hat keinen Zweck. Der Knopp ist tot!“

Die Männer erblebten. In dem Saale war der Widerstand tatsächlich nutzlos. Da rief Frau Elke ihnen zu: „Seid ihr mehr als ihr? Soll er nun allen verlassenen einen einlamen, auslösen Das Herben? Guttao und ich werden das Haus verteidigen und ihn folgen, wenn es sein muß.“

Die Männer zauderten noch immer. Knoks, Gottlieb, Wilhelm und Anshüß traten zu Elke.

„Nun schrie der Parlamentär: „Wir geben euch eine halbe Stunde zur Überlegung. Wenn mir mit Gewalt eindringen, werdet ihr alle erschossen mit der Knopp.“

In diesem Augenblicke schrie der lahme Schweinehirt: „Riekt, Teute, der gnädige Herr!“

Ehe einer recht wußte, wo man ihn zu suchen hatte, blühte es drüben am Waldrande. Fast unter den Seiden, auf ein schwarzer Knoll schloß, der der Dorfstraße über den Zaun aus, kramte sich langsam um sich selbst und sackte zusammen. Ein tolendes Bekannter setzte ein.

„Das ist ja Wolsjin!“ kammelte Anshüß. „Er mill doch wohl nicht den ganzen Angriff allein aufhalten.“

Im Walde lebte das Feuer Strahlweiss auf. Die Polen waren sich schreind nicht klar, was sie anfangen sollten.

„Sie warten auf die Bimmerung“, meinte Rlose. „Dann müssen wir den Hof auszuräumen und auf das Haus zurückziehen.“

„Wenn der gnädige Herr noch lebt, müßte er schon lange hier sein“, meinte Gottlieb.

Frau Elke war bloß bis in die Fippen. Fast zwei Stunden war ihr Mann nun schon draußen. Ihre Seele war vor Sorge um ihn zu Stein geworden, sie vermochte weder Angst zu empfinden, noch Überlegungen um ihr und der Kinder Sicherheit anzustellen. Warum kam er nicht? Sie sah Gotsche im ganzen Hause, um aus seinem frischen Wesen Hoffnungen zu schöpfen; aber auch der war nicht da.

Da ging sie zu Karl hinauf: „Der Vater ist noch nicht zurück.“ Karl sah ihr mit einem unbeschreiblichen Blick in die Augen: „Um der Teute willen.“ stillerte er.

„Und um unferntwillen“, fügte Elke hinzu. Ihr Blick fiel auf die Diensthilse ihres Sohnes, die auf dem Rahtschloß lag. Da wachte sie auf; wieder war aus Gruskos Mäz geboren, auch dieser würde mit der Waise in der Hand zum Hof gehen.

Eisabeth hobte ihres Bräutigams Hand gefast: „Wir herben zusammen, Mutter.“

Im Walde begann ein regelrechtes Schützenfeuer. Es tickte und knatterte wie in einem ungeheuren Getösepalastbühnen. Feuertkugeln gingen hoch. In solchen Augenblicke schuß das Feuer zu besonderer Stärke an. Geshafz schießen, pflizen und sangen über die Köpfe der Verwundeten hin. Sie hatten sich platt auf die Erde gelegt oder hinter den Ställen verkrochen.

Die Dämmerung war da. Niemand wußte, was nun herben sollte. Da kam Eisabeth mit die Treppe hinuntergelaufen. Karl sagt, im Walde teht ein Gefecht zwischen zwei gleichstarken Gegnern. Er hört es ganz deutlich heraus. Der eine Gegner weicht auf Radziromko zu. „Der arme Junge wird Nieber haben und seine Kriegserinnerungen mit der Gegegnert vermersehen.“

Wilhelm Knapp trat ins Zimmer: „Gnäd Frau, de Sötter meint, de Riris in de Wald lebte sich gegenseitig mit der de Wöß.“

Die Augen nahmen nun nicht mehr ihren Weg über das Gehäft, trocken dauerte das Gefecht im Walde an. Es war erschütterlich, daß sich die Front gedreht hatte.

Immer häufiger flogen Feuertkugeln auf und lösten den Hof in tageliches Licht. Doch das Schießen wurde schwächer und löste sich in Einzelkugeln auf. Die Männer haben sich kopfschüttelnd an: Seltten da im Walde verrückt geworden sein und alle hinter dem Knopp herrennen!

Auch Elke fand lauthend an der Treppe. Da blühte etwas blitzschnell über den Zaun: „Holt!“ donnerte Anfsitz.

„Oh bins, Gutsan, Siegel die Polacken laufen wie die Hasen, denen haben wir's gegeben.“

Der Junge war ganz außer sich vor Freude. Frau Elke schüttelte ihn: „Wo ist der Vater?“

„Der ist bald in Radziromko.“ johlte er und raste die Treppe zu Karl hinauf: „Sie sind dol!“ brüllte er wie besessen.

„Schon auf dem Hof?“ fragte Elsbett. „Dummen, die Frühen unter Hauptmann v. Kiegelhorst. — — Sura! Schrie er noch einmal und betete wieder fort. Der Herr Gottlieb sagte ihm mit eigener Faust und young ihn zum Stehen: „Was is los, junger Herr? Bevor Sie nicht vernünftig reden, kommen Sie nicht frei.“

„Ein ganze Kompanie Heimatföhr hat die Polen unter meiner Führung in die Flanke gefast und geworfen. Sie sind auseinandergeprängt und laufen wie die Hasen.“

„Vor dem Vergnügen müssen wir unsern Teil aus dem Teute“, sagte Rlose, „weshalb den Ludwig und bette wieder fort. Der Herr Gottlieb, Wilhelm und Knoks sind genug.“ Knoks aber war nicht mehr da. Er hatte den Hof bereits lange vorher verlassen, um an der Seite seines Schwagers zu stehen und zu fallen.

Elke kniete mit dankerfülltem Herzen vor dem Bild des Heilandes. In der Krankenstube aber lagte Karl seiner Liebsten, daß Gutsan in der vergangenen Nacht mit einem Brief zum Hauptmann gewillt sei und ihn gebeten habe, seinen Kommanden Karl Grusko aus dem gefährlichen Stadtschlößchen gleichgültig einer Übung abzuholen. Die Übung haben wir ja gehört, schloßte er. Dann schloß er beruhigt ein.

Ehe der Krupp Kolbe den Hof verlassen hatte, kam ein Soldat gelaufen: „Einen Feindernagen fertig machen. Vier Pferde trocken-spannen. Wir sollen ins Dorf.“ In aller Eile griffen August, Gottlieb und die anderen zu. Vor dem Hofstort trafen sie auf eine Gruppe Feindernagen. Rlose sprangen sie auf. Dann raste das Gefährt durch den Straßenger Wald dem Dorf Zusicht zu. August hieb auf die Pferde ein. Der Wagen ließ, rumpelte und prang auf der gefrorenen Landstraße, daß die Anfallen Mühe hatten, ihren Drah zu behaupten.

Am Ausgang des Waldes stand ein Mann. Seine Gestalt zeichnete sich schwarz gegen einen düsterroten Himmel ab; denn im Dorfe brannte es. Jammerebände schossen empor. Eine dicke Rauchwolke stand, vom Feuer rot beleuchtet, über dem ungeschickten Ort. August erkannte in dem Einlamen seinen Herrn und hielt.

„Es ist nicht mehr nötig, daß wir durchs Dorf fahren“, sagte langsam ruhig Grusko. „Die Wände hat sich nach links herausgezogen. Jetzt herdet sie wohl dabei sein, Pettelkaus Mühle zu plündern. Unsere Soldaten sind leider alle in Richtung Radziromko fort.“ Er hieb auf den Wagen: „Knoks ist vielleicht schon in der Mühle. Er hatte Angst um seine Frau. Gib mit die Teine, August!“

Und nun ging's links von der Hauptstraße ab, erst einen kleinen Feldweg, dann über Brache, Stoppelacker, Roggenfelder. Die Pferde holperten. Grusko riß sie hoch und brauchte die Dreifische.

Jetzt begriff August, warum der Herr ihm die Mügel abgenommen hatte. Es war wie eine Fahrt zur Hölle. Die Sägel im Wagen flogen ellenhoch. Sie konnten sich nicht mehr halten. Und noch immer beschleunigte der Alte das Tempo.

„Wir werden lieber im Caufschirt vorgehen“, schrie der Unteroffizier Grusko ins Obr, „sonst bringen wir keinen Kerl bei an den Feind.“

Grusko hielt: „So, nun könnt ihr die Mühle sehen. Dort in der Baumgruppe liegt sie. Macht schnell. Ich kann nicht mehr lo sink laufen wie ihr. Ah komme nach.“

Nun ru waren die Feldgrauen im Dunkel der Nacht verschwunden. Grusko und Rlose hielten hinterdrein. August wachte die den stützenden Eieren zurückbleiben. Rlose blieb stehen. „Da“, sagte er, „im Dorf kommt noch ein Gefast auf und das ist mein. Wenn ich einen Mordbrenner erwischt, erpöht es ihm nicht gut.“

„Komm schneller“, mahnte Grusko. „An der Mühle fiel bereits ein Schuß. Ein regelloses Gefekatter folgte.“

Rurz vor dem Gehäft fanden sie Murrek am Wege. Er erkannte sie sofort und rief: „O, Jesus, o, Maria, da Gebemeide, mo sind das bloß für Menschen, die bauen ja wie die Eiere, retten Sie, meine lieben Herren, was noch Obem in sich hat.“

Die beiden hörten nichts mehr. Sie kauften weiter. Sie kamen noch zur rechten Zeit, einen Kerl abzufahren, der hinter der Scheune an einem Strohhallen mit Streihöhern hantierte. Weil es aber geregnet und gefallst hatte, war das Stroh feucht. Es wollte nicht Feuer fangen. Denn faste er in den Haufen hinein, um trockenes herunterzuheben, da schlug ihm Rlose den Rücken über den Kopf.

Auf dem Hofe haben sie eine Gallist liegen. Grusko gebrauchte eine Holzschuppe, aber Knoks's Frau! Schnell liefen sie zu und trugen sie in die Scheune, wo sie mit Stroh bedeckten. Dann ließen sie ins Haus.

Die Zimmer waren dunkel. Nur in der Wohnstube brannte eine kleine Kalkkerze. „Wer dol?“ schrie Pettelkau von der Treppe der Oberstufe herab, in die er sich samt Frau und Mädchen geflüchtet hatte. Als er seine Fremde erkannte, kam er langsam herunter: „Die Frau und die Kinder sind nicht mehr. Ich weiß nicht, ihr Waj zu verlassen; denn auf der Straße knallen Schüsse.“

Grusko schloß die Eiden und sündete die Lampe an. Alles war durcheinander gewühlt. Eine furchtbare Vermüllung hatten die Stroibü angegriffelt. Mitten in der Stube lag ein Cotet.

(Fortsetzung folgt.)

Zürst Pücker und seine Sklavin.

Der schloßhofs Zürich Hermann Pücker, der durch seine gartenkünstlerischen Parkanlagen seine Muskelei Befähigung zu einer Sehenswürdigkeit ersten Ranges gemacht, wird heute fastwiegend als Gießblechtrichter bejubelt worden. Vor hundert Jahren war er Cap des Völkler Runds dabei, so gut wie unbekannt. Pücker wurde dabei durch seine Auslandsreisen berühmt, und man kannte den Bielegraischen nicht wenig an. Die Mädchen jener Zeit haben das Völkler nicht mit anderen Augen an.

Es gab noch keine unternehmungslustigen Profiteure, die mit Sportkameras und Rubelkapseln fremde Länder durchstreiften, und in jenseitigen Berichten ihre Eindrücke niederschrieben. Man konnte noch keine luxuriösen Schnellwaggon, noch keine Feuerwerkskesseln, noch keine drahtlose Telephone, konnte nicht das gelagerte Lebensmittel noch heute, das die entferntesten Länder in den Weltverkehr einbahlt. Wie lange wird es dauern, bis die Luft der Welt durch den geheimen vollen Weltverkehr, vom Abenteueramt, geschwunden, dann herum wie vielleicht in einer Abendbesetzung des Rumpfs: „Achtung — Achtung, mit dem Mikro durch die Urwälder Afrikas!“

In den Zeiten, in denen Zürich Pücker durch die Welt reiste, ließ es sich noch Strapazen erdulden, Gefahren und Abenteuer befehlen, mühen und langsam seine Straße ziehen, denn Auto und Flugzeug, Luxuswagen eines Orientisten, punktschlechte Fortbewegungsmittel noch nicht.

Eine der größten Reisen, die der schloßliche Magnat unternahm, führte ihn nach Frankreich, dann weiter nach Nordafrika, über Malta, Griechenland und Kreta nach Ägypten, wo hier ging es nilaufwärts nach Assuan.

Und hier leistete sich der Zürich ein originales Stücklein. — Die Karawane des Zürcher Pücker zog an den Quellen des blauen Nils vorüber. Rot leuchtete die glühende Sonne über den zerklüfteten Bergen, zu deren Füßen die fruchtbaren Rafferplantagen sich dehnten. Der Zürich zog mit seinen Kamelen, Maultieren und Packselen in eine Stadt ein, deren lebhaftes Treiben ihm logisch auffiel. Bald hatte er auch den Grund der allgemeinen Lebendigkeit erfahren, es war großer Sklavenmarkt.

In beiden Scharen umhänderten trabende Gefellen, den leibhaftig sitzenden Kurban auf dem Kopfe, die Händler, die mit lauter Stimme ihre Kaufobjekte anboten. Während Pücker vorübertrieb, fiel ihm ein junges, schwarzhaariges Ding auf, das ihn mit seinen nachbunkelten Augen stehend anblickte. Es war eine sehrjähreige trabende Abyssinierin.

Das Interesse des Zürcher war sofort gemacht. Er ließ halten und verfolgte mit Spannung den Handel. Tiefes Mitleid bei dem armen Geschick packte ihn, und er griff einzuhaben in das allgemeine Gefessele und Geschwafel ein.

Nach wurde man handelseinig, und Zürich Pücker zog weiter, die trabende Abyssinierin als seine Sklavin mit sich nehmend. Er job in

dem exotischen Wejen eine feine Blume des Orients, und es lockte ihn, die trabende Abyssinierin, dieses Kind aus dem Gale des Zils, auf sein Muskelei Schloß mitzunehmen. Er war gewohnt, untererngs Kulturfaktoren in der Welt zu sammeln, die nur dort, wo der Völkler Runde dabei, seltsame Gewächse für seinen Park mitzunehmen, warum sollte er nicht eine solche Fremdlingin als lebendige Sehenswürdigkeit mit in die Heimat bringen.

Nach gewohnt Pücker das Vertrauen des fremdbartigen Wesens, das sich zutraulich an ihn anlehnte. Und es machte dem Fünfziger stille Strada, der kleinen Reizegelfährtin Kultur und Bildung beizubringen.

Wenn die junge Orientistin lang und mit klirrenden Fußschonen tanzte, stellte sich der Zürich bereits die erkaufte Befähigung einer Zauberin an schloßlichen Muskelei vor, die sich über die Abyssinierin nicht wenig wundern würden.

Die Karawane des Zürcher durchzog Palästina, Syrien, Kleinasien, kam nach Konstantinopel und durchreiste den Balkan. Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen dauerte eine solche Reise natürlich Jahre.

In Siebenbürgen ging die Cholera um, und Pücker fiel der Ungleichung zum Opfer. Er kam mit dem Leben davon gekommen, hätte er nicht die Abyssinierin gehabt, die ihn aufopferungsvoll und hingebend pflegte.

Als er genesen war, trieb es ihn heimwärts. Es ging nun honanaufwärts weiter, durch Ungarn nach Wien. Am September des Jahres 1840 traf Zürich Pücker mit seiner Reizegelfährtin in Muskelei ein. Die Zürcherin und die Zauberin räumten nicht wenig über die Sklavin verfügen, die Pücker als Spitzenspielung seiner Sammel-lebenslauf prämierte.

Dach die Verlog der jungen Orientistin kaum geblüht. Sie konnte sich nicht an das Klima Europas gewöhnen, die Plage der Cholerakranken hatte sie sehr schlimmlich leidet sie schließlich. Sie magerte stark ab, das grenzenlos Himmel und der wolle, fürnämliche Herbst gaben ihr den Rest. Am 27. Oktober 1840 farb sie; wie eine Zürcherin trag man das Mädchen aus der Fremde zu Grabe. Pücker machte sich die schwersten Bemühungen und geboterte sich untröstlich.

Die verschmerzliche Art des Zürcher, seine Parkanlagen, seine Orientisten hatten im übrigen die Vermögensverhältnisse recht ferritirt. Wie hätte sich Pücker von Muskelei getrennt, da aber das Grab der jungen Orientistin immer wieder Reue und Sehnsüchlichkeit in ihm weckte, entschloß er sich leichten Herzens zum Verkauf seiner Befähigung. Er zog sich mit seiner Frau nach Brant, dem Pückerischen Stammort in der Mark, jurisch und schuf hier, trotz des mächtigen Sonnabends, ein Muskelei im kleinen. 63 r. C.

So haben wir Polen aufgebaut.

Von Edoard

Schwarzegger.

Bei der immer mächtiger werdenden polnischen Begehrlichkeit und der unerschlichen und gefählichen Kompensweise des größten Teiles der polnischen Presse ist es von Wert, der deutschen Öffentlichkeit ein Gedächtnis zurückzurufen, was dieser östliche Wall Frankreichs deutschem Schaffen und deutscher Kultur verdankt.

Kadum durch die polnisch unklare, aber sehrgemeinte Erklärung der deutschen Reichskanzlei von Bethmann selbigen Polen aus einer russischen Provinz ein selbständiger Staat geworden war, war es das vornehmste Bestreben der deutschen Regierung, diesen neuen Staat auch praktisch einen freien Rechts- und Verfassungslieben zu zuführen und ihn lebensfähig zu gestalten. An unendlich mühevoller dreizehnhöhriger Arbeit haben die deutschen Militäer und Zivilbeamten des Generalstabes und des auswärtigen Amtes eine vollständige mit eigenen Ministriellen, eigener Gerichtsbarkeit und einer geordneten Verwaltung.

Das frühere russische Polen hatte ungefahr die Größe und die Bevölkerungszahl Bayerns. Die gleiche Zahl der Zivilverwaltung war auf die kleine Zahl von nur dreihundert höheren Beamten verteilt. Die gesamte Verwaltung arbeitete von vornherein heraus, alles in polnische Hände zu legen und sich nur ein Einpruchsrecht vorbehalten. Die polnischen Gemeinden, die früher keine Ausgabe über 50 Rubel ohne Genehmigung der russischen Aufstabsbehörden machen durften, erhielten nun nach deutschem Muster, trotz des verhängenden Kriegszustandes, eine weitgehende Selbständigkeit. Das Vand, in dem dem Rückzug der Russen nachschüßlich keine Gerichtsbarkeit vorhanden war, weil die Russen seit 40 Jahren kein polnisches Richter gebildet hatten, erhielt durch die Arbeit deutscher Reichsgerichtler eine auf der Höhe der Zeit lebende Justizverwaltung.

Die Staatsforsten erfordern zum ersten Male eine planmäßige forstwirtschaftliche Pflege. Durch den großen Holzverbrauch des russischen Heeres, durch sinnloses Waldverderben bei ihrem Rückzug, durch die Verwüstung der Forsten nach dem Abzug der Russen, waren die Forsten in der ersten zwei Jahren wieder weit über 10 000 Hektar Schlagflächen aufgeföhrt. Große Mengen an Samen und Stämmen wurden aus Deutschland herbeigeschafft, um die Arbeit in größter Umfang fortzusetzen. Besondere Obhut verlangten die Verkehrsanlagen, das Unterrichtswesen, die

Schwefelwerke, die Volkserziehung. Alle von den Russen zerstörten Eisenbahndämme und Brücken wurden von deutschen Pionieren und Eisenbahnern in kürzester Zeit wieder hergestellt; neue Eisenbahnverbindungen wurden geschaffen und viele tausend Kilometer neuer Straßen gezogen. Sprengnetze Bahnhöfe und Brücken wurden mit deutschem Geld und deutschem Material wieder instand gesetzt. Der gesamte Eisenbahnpark des jungen Staatens war deutsches Eigentum. Er wurde dann von den Polen (ohne jede Entschädigung) in gewolltamer Weise geräubt, ebenso wie die Kasernen der deutschen Verbänden. Der größte Teil der auf russische Dreizehn gebauten Schienenwege wurde auf Normalspur umgemangelt. Der Bau von 100 Kilometer stahlerner Kreisbahnen wurde in Angriff genommen und 8500 neue Eisenbahnen Straßen angelegt, ohne einen Cent im neuert. Jeder, der weiß, daß die polnischen Wege oft nur Gleisbahnen in tiefem Sande waren, kann sich einen Begriff von der Bedeutung dieser Töhlen machen. Millionen Tonnen von Steinen mußten herbeigeschafft werden, und die Rollen für Straßen- und Brückenbau gingen in die Hunderte von Millionen Mark. An Brücken wurden 754 laufende Meter neu oder umgebaut und das Schrottwasser der Weichsel unangelegt verbessert.

Von den siebenhundert Millionen Einwohnern des Generalgouvernements konnten etwa vierhundert Millionen, also 70 v. H., weder lesen noch schreiben. Es gab keinen Schulzang, und die Zahl der öffentlichen Schulen war sehr gering. Nach einer russischen Statistik hatte vor der Zeit 1811 ungefahr 1455 Volksschulen mit 188 957 Kindern, in Deutschland betrug der Verhältnissatz von Gemeindeverwaltungen zur gleichen Einwohnerzahl das Sechsfache. Die Lehrer waren früher meist verheiratete Kallisten, ohne abgeschlossenen Bildungsgang, die Bekehrte der Privatfortulen waren meistens ganz ungerichtet und lediglich auf Gewinn eingestellt. Am 24. August 1915 erhielt die deutsche Verwaltung auf Grund der Bestimmungen der Sadger Konferenz vom 11. März 1914 folgende Anweisung: Am 1. Oktober 1915 sollte die deutsche Schulverwaltung 328 öffentliche und private Volksschulen mit 515 Klassen. Nach einem Jahre wurden bereits 3954 Schulen geblüht. Es hatte also eine Vermehrung um 75 v. H. stattgefunden. Unausgeseht erweiterte der Richtkreis der Volksbildung sich an Dichte und Ausdehnung. Der Ausbau der mittleren und höheren

Schulen sowie der Warshauer Hochschulen für technische und gelehrte Fächer wurde mit Kraft gefördert, so daß die neugestiftete polnische Unterrichtserneuerung alsbald auf breiterer, wissenschaftlich und wirtschaftlich begründeter Basis mehr bauen konnte. So wurden auch in allen Gebieten des Littorals Erfolge erzielt, wie sie in üblicher Fülle und Fruchtbarkeit in der Kriegs- und Kulturgeschichte aller Völker beispieslos bestehen.

Die wesentlichen Aufgaben der deutschen Medizinalexerwaltung waren: Bekämpfung der ankündenden Krankheiten, Sorge für gesundheitliche Beschaffenheit der Nahrungsmittel und ausreichende Beschaffung von Heilmaterial und Heilmitteln. Zunächst galt es, am Stelle der geschäftigten russischen Heimtätigen deutsche Kreisärzte zu berufen. In Sonderabteilungen wurden polnische Ärzte ausgebildet und den 48 deutschen Kreisärzten zur Seite gestellt. Um der Verbreitung der Seuchen vorzubeugen, wurde der regelmäßige Reinigung der Straßen, des Fußbodens, der Aborte und der Düngräben erste Aufmerksamkeit zugewendet. Auch die Wasser- und Abwasserreinigung, die vielfach im argen lag, wurde besonders beaufsichtigt. Durch diese Maßnahmen ermannen Städte und Dörfer bald ein freundlicheres Aussehen. Zur ankündenden Krankheiten wurde Anzeigepflicht festgesetzt, und zur Auskürzung der Bevölkerung wurden Millionen Flüchtlinge mit Kaffeesägen vertrieben. Ein ausgezeichneter sanitärer Apparat mit 210 großen Dampfdesinfektionsapparaten und 300 Formaldehyddesinfektionsapparaten wurde nach deutschem Muster eingerichtet.

Pocken und Cholera, die früher oft Massenkrankungen verursachen, wurde energisch, teils durch Impfung, teils durch andere Maßnahmen zurück gehalten, so daß sie 1917/18 nur vereinzelt auftraten. Der ungeheure Schwund in den Lebensjahren wurde entsetzt. Es gab hier Häuser, in denen bis zu 200 Menschen wohnten und nur ein Austritt zur Verfügung fand. überall wurde Wandel geschaffen durch Bestimmung der Seuchenberde. So gelang es auch, Typhus und Ruhr fast gänzlich auszurotten und die Weiterverbreitung der Geschlechtskrankheiten zu verhindern. Von den 4000 Prostituierten Warshaus wurden mehr als die Hälfte mit Syphilis befallen gefunden. Des Beispiel gibt ein Bild von der Misere auf, die die deutsche Sittenpolizei in den Städten Polens erwartete. Wie gefährlich und opfernd die Arbeit war, die deutsche Ärzte und Medizinalbeamte überall voranden, zeigt das Beispiel, das allein von den Kreisärzten 9 an Stieklieber erkrankten und 6 von ihnen ihr Leben einbüßten. Es würde hier zu weit führen, die ganze Seuchenge-

gebung in Polen, die Errichtung der 35 Seuchenkrankenhäuser, der vielen hundert Absonderungsabteilungen, der 162 Entlassungsanstalten, die Desinfektion ganzer Ortschaften, die tausend täglichen Maßnahmen und unüberlegten Anordnungen hier im einzelnen aufzuführen. Eines aber ist sicher, daß unendlich viel Segen gestiftet worden ist und viele hunderttausend Kranke der Genesung jaggeführt bzw. Genesung vorzüküpfen und tödlichen Krankheiten bewahrt wurden.

Bei der Juristikbereitschaft des Landes, dem Analphabetentum und den sonstigen Hemmnissen gelangte sich neben der Seuchenbekämpfung die Gesundheitsverbesserung rasch schrittweise. Dennoch wurde auch diese schwere Aufgabe durch weite Beschränkung auf die Haupterfordernisse in multilateraliger Weise gelöst. Um die Verjüngung der armen Bevölkerung zunächst sicherzustellen, wurden nach den Hauptnahrungsmitteln, Getreide, Milcheiweißzucker, Kartoffeln und Zucker, beschlagnahmt und ein Diebmonopol eingerichtet. Alle übrigen Lebensmittel wurden frei. Die deutsche Unmöglichkeit, ganz in Polen, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl eine größere Lebensmitteldecke zu belassen, als in hungarischen Deutschland! In den großen Städten gab es je zahlreiche Tot- und Leisende, daß in Warshau und Lodz täglich 250 000 bzw. 150 000 Menschen in Volksküchen billige bzw. kostenlos gespeist wurden. Die Lebensverbesserung Polens war nicht besser daran, als die deutsche, da über ihrem Saugte nicht völliger Befreiung ihrer Wirtschaften war.

So wurde unter überwindung unendlicher Schwierigkeiten — von den Blutopfern, die die Eroberung Polens verursacht, ganz abgesehen — die Grundlagen für ein Staatswesen geschaffen, dessen herborgeragende Aufgabe es jetzt zu sein scheint, seinen Bestand zu erhalten und Wohlstand des Volkes zu setzen. Wer Polen und seine Bewohner kennt, weiß, daß es ihm diese kulturellen Lebensnotwendigkeiten aus eigenem Können niemals geschaffen hätte. Seit dem Raub deutschen Eigentums und der Vertreibung der Deutschen hat Polen durch gewissen Selbststillschaltung im eigenen Lande und durch planmäßige Propaganda im Auslande die Erinnerung an die Größtsten heutiger Kultur und geistlichen Fortschritts zu vermehren versucht. Unsere Aufgabe ist es, geistlich auf dieses geschichtliche Beispiel staatlichen Raubritterturns hinzuwirken, damit vor dem Obr der Welt die polnische Großsprecher die rechte Klangfarbe erhält. Wir ermarren keinen Dank! Aber wir haben das Recht, das aufzurufen, was wir für ein fremdes Volk geleistet haben.

Dänmarkisches Mittelteil.

Geographie und Geschichte Schwedens . . .

Das Karolische, was bisher wohl an Unkenntnis des Dreizehnten Grenzmark-Dänisch-Westpreußen vorgemerkten ist, geht sich kirchlich. Das einen Kreis der Grenzmark-Dänisch-Westpreußen benachrichtigt jemand an eine Stelle in Hamburg und gab als Heimatprovinz an: Grenzmark-Dänisch-Westpreußen. Darauf bekam er von jener Behörde, die die Bewertung bearbeitete, die höchst unwillig Antwort, er solle doch vor allem einmal richtig angeben, aus welcher Provinz er komme; das könnte doch nicht aus drei Provinzen zugleich der Fall sein. (H)

Am dem Werk „Die neue Volkshochschule, Bibliothek für Geistesbildung“, herausgegeben Dr. phil. Kurt Krauß-Teipzig, war im ersten Teil „Dänisch-Westpreußen“ auf Seite 23 unter dem Abschnitt „Die Ostseeländischen“ nördlich zu lesen: „... Auch der übliche Heng des Hibernien (genannt ist der baltische Höhenzug) ist durchweg mit mächtigen Sandbänken überdeckt, daher meist unfruchtbar. Hier liegen die bekannten Weideländgebiete von Rominten und Johannisburg, die namentlich an Polen abgetreten sind.“

Es ist unverständlich, daß ein „Gebüder“ und noch dazu ein Mann, der als Lehrer am Kinder loslassen wird, einen heranziehenden Unfug in die Welt setzt. Die Rominter Heide und die Johannisburger Heide gehören bekanntlich zu den schönsten und in forstwirtschaftlicher Beziehung wertvollsten Waldgebieten, die Deutschland besitzt und deren Bevölkerung sich bei der Abzählung 1920 zu fast 100 v. h. für Deutschland entschieden hat.

Eine Breslauer Aktiengesellschaft erhielt einmal aus Berlin einen Brief mit der Anschrift: Breslau, Oberhesseln. Das Schreiben kam ausgerechnet vom Statistischen Reichsamt und zwar der Abteilung für Finanzen und Verwaltung des Reiches und der deutschen Länder.

Auf einem Schreiben der Amtshauptmannschaft in Leipzig an das Reichsanwaltschaftsamt nach folgende Adresse angegeben: „Reichenbach (Eulengebirge) Ebertholmskalk.“ — Ein Versehen liegt nicht vor, da der Brief mit Auslandsporto freigemacht worden war!

Ein Kimpfcher Geschäftsmann erhielt einen Brief, der nach „Kimpfch bei Pignitz in Oberhesseln“ gerichtet war. Man dachte: zwei grobe geographische Schwärze in einer einzigen

Anschrift, denn Kimpfch hat noch nie in Pignitz gelegen und Pignitz liegt gar so anders als in Oberhesseln!

Zwangsabgaben in Polen.

Der polnische Regierung ist es peinlich, daß die Polen als massenlos gelten. Selbst jetzt als Offiziersstaat und Zehner einer Handels- und Gewerbestaat, in dem die Polen nicht leben, sondern leben. Das polnische Finanzministerium hat deshalb an die Bevölkerung Zwangsabgabekarten ausgegeben, die jeden verpflichten, monatlich einmal in der öffentlichen Wabeanstalt zu haben. Wer dies verläßt, wird bestraft. An Zehner von Zwangsabgaben werden diese Karten verteilt, sofern man annehmen kann, daß sie gelegentlich zu Hause haben werden.

Sechs Millionen Hektar Land verschwendet.

Um Statistisches Hauptamt in Warshau berechnete einmal große Aufzählung. Seit langem werden, so berichten die polnischen Blätter, in Polen sechs Millionen Hektar Land, die an unbekannter Stelle verloren gehalten werden. Das das Land nicht fortgeschafft wurde, heißt aber, so finden sie es auch nicht, obgleich sich ein ganzer Stab von Fachleuten die größte Mühe gibt. Von den Zellungsanträgen erhielt Polen fast 39 Millionen Hektar Land. Bei den vom Statistischen Hauptamt in Warshau vorgenommenen Prüfungen fehlte nun zunächst eine Million Hektar. Man glaubte zuerst, daß irgendeine Verrechnung unterlassen worden sei, nachmalige Prüfung war. Man berechnete alles ganz genau, und schließlich ergab es sich, daß Joger sechs Millionen Hektar Land fehlen. Man ludte den Fehler in den Grundbuchakten, in den Gemeindefisten, aber alles Suchen blieb ohne Erfolg. Die sechs Millionen Hektar Land, d. h. ein Sechstel zweimal so groß wie Belgien, sind bis heute nicht für die Polen in Anspruch genommen. Die Vorkriegsberechnung über die zugewonnenen 39 Millionen Hektar Land nach und sollte fest, daß diese unbedingt richtig ist. Lange Zeit bemühten sich die begabtesten Sachleute erfolglos, das verlorene Land ausfindig zu machen; denn für dieses Land hätten keine Abgaben in die Staatskasse. Dadurch gab es während des letzten Jahres nicht zu zahlen. Aber auch die Ertragsbilanz in ganz Polen leidet darunter, daß man das verschwendete Land nicht findet. So sucht man denn im Statistischen Hauptamt in Warshau darzulegen, weiter nach den verschwendeten Millionen Hektar Land. Man hat noch nichts davon gehört, daß sie gefunden worden sind.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Dtschund C. F., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Genau C 1 Steinplatz 9031). — Druck: Sempelt & Co. G. m. b. H., Berlin N 25. 68.